Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

250 (24.10.1942) Samstag+Sonntag

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 250 | Haslach, Samstag/Sonntag, den 24./25. Oktober 1942 | 18. Jahrgang

Ein Grabmal auf einem Friedhof in Stalingrad, das noch aus der Zeit vor dem Weltkrieg stammt, war von den Bolschewisten als Bunker eingerichtet worden. — PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer Altvater (Sch)

Bewährung

Von Kriegsberichter Dr. Wilhelm Maus

(PK) Das kleine Minensuchboot, das zusammen mit zwei U-Boot-Jägern am Morgen des 19. August vor Dieppe mit feindlichen Streitkräften ins Gefecht kam, konnte schwer ahnen, daß es damit die Landungsoperationen der Engländer entscheidend störte. Unter seinem jungen Kommandanten, einem 28jährigen Leutnant zur See, nahm es den Kampf, den es zuerst für eines der im Kanal üblichen S-Boot-Gefecht hielt, unverzagt auf. Die Besatzung war gut ausgebildet, sie vertraute ihrem Kommandanten, der sich in zahlreichen anderen Gefechten als ein tapferer und umsichtiger Führer gezeigt hatte.

Wie aus dem Bericht des OKW. über Dieppe hervorgeht, ging eines der drei Geleitfahrzeuge nach langem, harten Kampf verloren. Im Verlauf der Angriffsoperationen kam ein zweites Boot zeitweise außer Gesicht des Geleitzuges, zu dessen Sicht auch das Minensuchboot gehörte. In ständiger Gefechtsberührung mit überlegenen feindlichen Kräften, von denen es schweren Beschuß erhält, gelingt es ihm aber nicht nur, ein feindliches Kanonen- und ein S-Boot zu vernichten, ein weiteres in Brand zu schießen, in zwei kurz aufeinander folgenden Angriffen vier Flugzeuge abzuschießen, sondern auch das Feuer der Landbatterien so wirkungsvoll auf feindliche Zerstörer zu leiten, daß diese unter schweren Verlusten abdrehen müssen. Während dieses, höchste Kaltblütigkeit und Entschlußfreudigkeit erfordernden Gefechtes verliert aber der Kommandant seine ursprüngliche Geleitaufgabe nicht aus den Augen. Und er führt auch diese durch.

Für die mutige Tat, die auch von dem Engländer als mitentscheidend für das Mißlingen seines Landungsversuches zugegeben wurde, erhielt jetzt dieser Offizier vom Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Eleanor Roosevelt in England

d. Stockholm, 23. Okt. Wie Reuter aus London meldet, ist Frau Eleanor Roosevelt auf ihrer mit großem Pomp angekündigten Reise nunmehr in Großbritannien eingetroffen. Sie beabsichtigt, sich zwei bis drei Wochen in England feiern zu lassen. — Im „Daily Telegraph" schreibt ein Berichterstatter, daß auf General Smuts ein starker Druck ausgeübt werde, um ihn dazu zu bringen, den Vereinigten Staaten einen Besuch abzustatten. Er sagt, daß viel von Frau Roosevelt abhänge, deren Ueberredungskraft sehr stark sei (!)

Brennende Oelanlagen im Mossulgebiet

Wachsende Erregung der irakischen Bevölkerung

DNB. Istanbul, 24. Okt. (Funkdienst des O. T.) Nach Meldungen aus Bagdad stehen seit dem 19. Oktober die großen britischen Oelanlagen in El Kaljara an der Bagdad—Mossul-Bahn — etwa 40 km südwestlich von Mossul — in Flammen. Sie wurden von arabischen Freiheitskämpfern in Brand gesetzt, die die Oelstation angegriffen hatten.

*

* Ueber die derzeitige Lage im Irak äußerst sich der Istanbuler Vertreter des „Corriere della Sera" in einem bemerkenswerten Bericht. Er führt darin u. a. aus, wenn man auch offiziell in Bagdad erkläre, daß die jüngste Regierungskrise nichts mit der Außenpolitik des Landes zu tun habe, sondern auf interne Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Kabinettsmitgliedern zurückgehe, so hätten doch über die Grenze gedrungene Nachrichten ein wesentlich anderes Bild der Lage gezeigt. Die Erregung der Bevölkerung habe sich gegen das Kabinett gewandt. Familienangehörige der Minister seien auf geheimnisvolle Weise verschwunden, ihre Plantagen in Brand gesteckt oder verwüstet worden. So habe man auch den Minister für Volkserziehung tot vor seinem brennenden Hause gefunden. Die Folge war, daß der Außenminister, der Finanzminister, der Innenminister und der Minster für soziale Angelegenheiten einer nach dem anderen „aus Gesundheitsrücksichten" zurücktraten. Nuri Said Pascha mußte ihre Aemter übernehmen. Als jetzt eine irakische Division nach der ägyptischen Front geschickt werden sollte, erklärten die restlichen Kabinettsmitglieder dem Ministerpräsidenten, wenn er schon Krieg führen wolle, solle er dies selbst und auf eigene Rechnung tun. Hieraus entstand ein Kabinett, das ohne Minister blieb. Wenn Nuri Said Pascha jetzt ein Kabinett bilden wolle, das gewillt sei, seiner politischen Linie zu folgen, der zu folgen das Land sich weigere, werde er schon auf ein halbes Dutzend Briganten zurückgreifen müssen, die nichts zu verlieren hätten. So werde der Popanz, den England an die Spitze des Irak gestellt habe, auch auf den Schein einer nominellen Unabhängigkeit verzichten müssen und in seiner wahren Rolle erscheinen, nämlich als unterwürfiger Diener Englands, der sein Land, das seine Unabhängigkeit wolle und die Angelsachsen hasse, zum Ruin führe.

Die angekündigte Sensation als Seifenblase zerplatzt

Zu einer Rede des Feldmarschalls Smuts

Th. Die große Sensation für England ist vorüber — General Smuts hat gesprochen und zwar vor nahezu 1000 Mitgliedern des Oberhauses und des Unterhauses an einem geheimgehaltenen Treffpunkt. Weshalb hat man von der Tatsache der Londoner Rede eines Dominion-Politikers so viel hergemacht? Lloyd George, der den Vorsitz führte, hatte in seinen Begrüßungsworten die Antwort gegeben: „Wir sind hier, um gute Ratschläge zu hören", erklärte Lloyd George, „die er uns in der Notlage, der wir uns gegenübersehen, geben wird. Er wird zu uns über das Thema des entsetzlichen Krieges sprechen, eines Krieges, der verwirrender ist als irgend ein Krieg, in den dieses Empire jemals verwickelt war. Er hat Erfahrung in der Führung eines großen Krieges, er wird uns etwas über diesen Krieg sagen und durch die Worte, die von seinen Lippen kommen, werden wir einen Trost, einige Hoffnung, einiges Vertrauen ziehen können. Wir werden etwas über die Erlösung aus unseren augenblicklichen Schwierigkeiten hören." Was hat nun General Smuts zum Trost zu sagen gewußt? In der gegnerischen Darstellung und auch in dem ersten vorliegenden Echo tritt die Behauptung Smuts' stark in den Vordergrund, die Verteidigungsphase dieses Krieges habe jetzt ihr Ende erreicht. Es wäre ein Wahnsinn zu zögern, übermäßige Vorbereitungen zu treffen und vielleicht die Gelegenheit zu verpassen. Damit hat sich Smuts als Anhänger der Zweiten Front-Sofort-Theorie erwiesen und allen denen widersprochen, die behaupten, daß es selbstmörderischer Wahnsinn sei, ungenügend vorbereitet eine solche Unternehmung zu versuchen. Dann traf er die auch für England nicht mehr neue Feststellung, ein Kampf auf Tod und Leben sei im Gange, der immer grausamer und verzweifelter werde, je näher das Ende rücke.

Was Smuts schließlich zur weltanschaulichen Problemstellung vorbringt, kann übergangen werden. Hier werden nur die altbekannten Scheinargumente, jene oft gehörten willkürlichen Behauptungen und bewußten Fälschungen aufgewärmt, die man in der Agitation unserer Gegner seit Jahren immer wieder findet und die im Grunde nur eines verdecken sollen, den Willen, die Stellung des Saturierten zu halten und keine andere Macht dagegen aufkommen zu lassen, so berechtigt deren Wünsche und Forderungen auch sein möchten. Aufschlußreich ist schließlich die herbe Selbstkritik, die Smuts an der Art übt, an der man vor 22 Jahren eine Neuordnung der Welt versuchte. „Unsere Ansichten in diesen ganzen Angelegenheiten waren damals viel zu unbestimmt und roh und gleichzeitig viel zu ehrgeizig. Die Folge war, daß, als sie einer harten Erfahrungsprobe unterworfen wurden, sie sich als zu schwach erwiesen und ihr Versagen trug seinen Teil zum gegenwärtigen Konflikt bei". Was über die Begriffe „Vereinigte Nationen" und Völkerbund oder besser „Liga der Nationen", was über Atlantik-Urkunde und Sozialpolitik der Zukunft gesagt wird, das ist alles nur ein Spiel mit Worten, ebenso die Versicherung: „Gewisse althergebrachte soziale und wirtschaftliche Uebelstände müssen sofort nach bescheidenen (!) praktischen Grundsätzen im internationalen Rahmen beseitigt werden". Nach alledem wirkt es fast belustigend, wenn Smuts am Schluß seiner Rede die von beachtlichem Selbstbewußtsein, wenn auch trügerische Feststellung traf: „Wir ragen über die Durchschnittspolitik und das politische Geschwätz hinaus". Ein würdiger Abschluß. Niemand wird ernsthaft glauben, daß sich durch diesen Theatercoup für England und seine Freunde irgend etwas an der allgemeinen Kriegslage und an den Aussichten auch nur das Geringste geändert hat.

Die Kriegsschuld Englands

DNB. Stockholm, 23. Okt. In einer Polemik in der USA.-Zeitschrift „Life" entschlüpft Vernon Bartlett, dem bekannten Leitartikler der „News Chronicle", den die englische Regierung oft auch als ihr Sprachrohr herausstellt, der Satz: „England ist der einzige Staat der Alliierten, der zu den Waffen griff, ohne angegriffen worden zu sein". — Wir wissen nun, was von den bisherigen, so oft gehörten britischen Behauptungen, sie führten einen Verteidigungskrieg, zu halten ist. Vernon Bartlett straft alle diese Behauptungen Lüge, die die Briten nur deshalb in die Welt hinausposaunten, um ihre Agitation besser begründen zu können.

Mit Giftgas gegen die Inder

DNB. Tokio, 23. Okt. Die erstmalige Anwendung von Giftgas gegen Demonstranten in Allahabad meldet „Yomiuri Hotschi" aus Bangkok. Der Zusammenstoß erfolgte nach dem Bericht am 21. Oktober, wobei Truppen gegen demonstrierende Stunden nicht nur Schußwaffen und Tränengas, sondern auch Giftgas anwendeten. Die Demonstranten hatten dabei eine erhebliche Zahl von Opfern zu beklagen. Aller indischen Kreise habe sich die größte Empörung über diese Unmenschlichkeit der Engländer bemächtigt, wie „Yomiuri Hotschi" den Meldungen des indischen Geheimsenders entnimmt.

Zwanzig Jahre faschistischer Staat

Von Reichshauptamtsleiter Dr. Adolf Dresler

Am 28. Oktober d. J. begeht das verbündete Italien die Feier des zwanzigjährigen Bestehens des faschistischen Staates. Da die von Benito Mussolini gegründete faschistische Bewegung durch den vor zwei Jahrzehnten angetretenen Marsch auf Rom die Staatsgewalt übernahm und dadurch zu einem der ausschlaggebenden Faktoren nicht nur der italienischen, sondern auch der europäischen Politik geworden ist, ist ein Rückblick auf die bisherige Entwicklung des faschistischen Staates und auf seine Leistungen angezeigt.

Gleich dem Nationalsozialismus ist der Faschismus aus dem die ganze Nation aufwühlenden Erlebnis des Weltkrieges heraus entstanden. Obwohl Italien an der Seite der Entente erfolgreich aus dem Weltkrieg hervorgegangen war, stand doch der ihm von seinen Verbündeten zugebilligte Gewinn in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern, ja, bei der sogenannten Friedenskonferenz von Versailles wurde ihm die Erfüllung so bedeutsamer Kriegsziele wie die Stadt Fiume und die Erweiterung seines Kolonialreiches verweigert. Dazu kam eine innere Erschöpfung, ein Niedergang auf den verschiedensten Gebieten, insbesondere auf dem der Wirtschaft und der Finanzen und der von den Linksparteien in seiner vollen Schärfe aufgenommene Klassenkampf, um das Land an den Rand des Abgrundes zu führen. Angesteckt von der Propaganda des in Rußland zur Herrschaft gelangten Bolschewismus erhob in Italien der Kommunismus drohend sein Haupt. Streikende Arbeiter besetzten die Frabriken und die Güter auf dem Lande, sie bildeten bewaffnete Milizen, rissen gewaltsam die Stadtverwaltungen zahlreicher Gemeinden an sich und riefen in mehreren Orten unabhängige revolutionäre Republiken aus. Gegen diese immer höher ansteigende rote Flut wandte sich der Frontkämpfer Benito Mussolini. Um den roten Terror einzudämmen, sammelte er Frontkameraden, junge Arbeiter und Studenten zu Kampfbünden, zu den Fasci, von denen der Faschismus seinen Namen erhalten hat. Da von der schwachen liberalen Regierung in Rom kein Schutz des Staates vor dem Umsturz zu erwarten war, kam Mussolini im Laufe zahlloser Kämpfe zu der Ueberzeugung, daß nur seine festgefügte, zu jedem Einsatz und Opfer bereite Bewegung in der Lage sein werde, die Nation vor dem drohenden Chaos zu bewahren und sie einem neuen Aufstieg entgegenzuführen. Aus dieser Ueberzeugung heraus ließ er seine 300 000 Freiwilligen am 28. Oktober 1922 den Marsch auf Rom antreten, welcher die Entlassung des liberalen Kabinetts Facta und die Berufung Mussolinis zum Ministerpräsidenten durch den König zur Folge hatte. Nicht als ein fertiges philosophisches System ist der Faschismus zur Macht gelangt, er war im Anfang nichts als der blinde unbeirrbare Glaube an die Kraft der Persönlichkeit Mussolinis, die allein in einer chaotischen Zeit Festigkeit und einen zielbewußten Willen bewies. Da der Faschismus also nicht dogmatisch ist, so ging er an die ihm durch die Machtergreifung zufallenden Aufgaben mehr von der Praxis her als von theoretischen Erwägungen aus heran. Er begnügte sich nicht mit der Machtergreifung als solcher, sondern er unternahm es sowohl in alle Lebensgebiete des Volkes einzudringen, als auch alle staatlichen Bereiche mit faschistischer Gesinnung zu erfüllen. Zunächst galt es, das unselige System der einander bekämpfenden politischen Parteien zu überwinden und die Faschistische Partei zur alleinigen Trägerin des politischen Willens der Nation zu machen. Dies geschah durch die Wahlreform vom Sommer 1923, durch welche die Faschistische Partei bei den Neuwahlen zum Parlament die Mehrheit erhielt, sowie durch die in den Jahren 1925 und 1926 vollzogene Auflösung der gegnerischen Parteien, als diese den Versuch machten, mit den alten Mitteln des parlamentari-

Tiefgestaffelte Widerstandsnester nordwärts Tuapse genommen

Zusammenhanglose Entlastungsangriffe zwischen Wolga und Don blutig abgewiesen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum nordostwärts Tuapse warfen Gebirgs- und Jägerdivisionen den Feind aus tiefgestaffelten Widerstandsnestern. Sie wurden hierbei trotz ungünstiger Wetterlage laufend von Luftwaffenverbänden unterstützt. Vor der Kaukasusküste wurde ein sowjetisches Handelsschiff durch Bomben schwer getroffen und von der Besatzung auf Strand gesetzt.

In Stalingrad wurde ein feindlicher Gegenangriff abgewiesen. Zwischen Wolga und Don führten die Sowjets gestern zusammenhanglose Entlastungsangriffe, die blutig abgewiesen wurden

An der Don-Front vernichteten unsere Truppen bei einem örtlichen Unternehmen eine feindliche Kräftegruppe.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Die Luftwaffe setzte die Bekämpfung der Bahnbewegungen des Feindes fort.

An der ägyptischen Front belegten leichte deutsche Kampfflugzeuge britische Stellungen sowie Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen mit Bomben schweren Kalibers. Begleitende deutsche Jäger brachten in heftigen Luftkämpfen zehn feindliche Flugzeuge bei drei eigenen Verlusten zum Absturz. Weitere drei wurden bei einem Angriffsversuch auf einen eigenen Feldflugplatz durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen.

Im Roten Meer versenkten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 22. Oktober ein Handelsschiff von 5000 BRT.

Flugplätze und Hafenanlagen der Insel Malta wurden erneut bombardiert.

Nordwestdeutschland wurde am Nachmittag des 22. Oktober von einigen feindlichen Flugzeugen im Schutze tiefliegender Wolken überflogen. Vereinzelte Bombenwürfe richteten unwesentliche Gebäude- und Flurschäden an. Die Verluste der Bevölkerung waren gering.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am Tage Ziele an der Südost- und Südwestküste Englands.

Rückblick auf harte Kämpfe und stolze Erfolge

Stolze Bilanz einer deutschen Infanterie-Division

* Die herbstlichen Regenstürme und in ihrem Gefolge die Verschlammung des größten Teiles der Ostfront haben vom Don bis zum hohen Norden die Angriffs- und Abwehr-Schlachten zum vorläufigen Stillstand gebracht. Auch von der Don-Front, die vor kurzem noch Schauplatz wechselvoller Kämpfe war, meldet das Oberkommando der Wehrmacht am 21. Oktober nur örtliche Angriffskämpfe, bei denen rumänische, italienische und ungarische Verbände vereinzelte Vorstöße und Uebersetzversuche des Feindes abwehrten.

Hier am Don kamen auch zahlreiche deutsche Divisionen vorübergehend zur Ruhe. Sie finden während diesere Atempause nach den unaufhörlichen Kämpfen dieses Sommers endlich die Zeit zur Rückschau auf die bisherigen Leistungen. Was unsere Soldaten im Ostfeldzug hinter sich gebracht haben, zeigt als eine für viele die Meldung einer mecklenburgischen-pommerschen Division, die bis jetzt 37 000 Gefangene eingebracht, sowie 337 Panzer, 426 Geschütze, 1320 Maschinengewehre und Granatwerfer, rund 7600 Handfeuerwaffen, 32 Flugzeuge und zahlreiches weiteres Kriegsgerät, darunter große Mengen von Fahrzeugen, im Kampf genommen oder vernichtet hat. Dreißig vollbeladene Eisenbahnzüge wären nötig gewesen, wenn man diese zerschlagenen feindlichen Waffen hätte abtransportieren wollen.

Durch welche Summen an Tapferkeit, Mut und Standhaftigkeit unsere Soldaten aber diese Erfolgszahlen erreichten, das entzieht sich jedem Vergleich. Der gesamte Verband und jeder einzelne Kämpfer für sich haben ihr letztes hergegeben. Jetzt aber stehen auch sie an der stiller gewordenen Front und halten Wacht.

Ebenso wie am Don hat sich auch im mittleren Abschnitt der Ostfront die Lage nicht verändert. Wohl wurden am 21. Oktober an einigen Stellen mehrfach wiederholte feindliche Vorstöße wechselnder Stärke zerschlagen, doch handelte es sich nur um Gefechte von örtlicher Bedeutung, wenn diese Kämpfe im Schlamm auch den vollen Einsatz unserer Infanteristen verlangten. Auch die eigenen Unternehmungen, so der Angriff am sogenannten Stadtgurt von Rschew, wo die Bolschewisten an die 100 Gefangene, über 120 Tote und zahlreiche Waffen verloren, oder die Vorstöße zur Frontbereinigung mit folgender Verminung des Vorfeldes gingen nicht über den Rahmen örtlicher Kampfhandlungen hinaus.

Nicht anders ist das Bild im nördlichen Frontabschnitt, wenngleich am Wolchow durch Stoßtrupp zwölf befestigte Feldstellungen des Feindes zerstört wurden. Sogar die Artillerie hatte wenig zu tun. Lediglich einmal kam sie vor Leningrad zu größerem Einsatz, als sich bereitgestellte feindliche Kräfte unter starkem Artillerieschutz zum Vorstoß zu entwickeln versuchten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

schen Kampfes durch eine geschlossene Opposition den Faschismus aus dem Sattel zu heben. Ueber die endgültige Festigung der Machtstellung hinaus aber ging der Faschismus daran, die liberale Epoche Italiens, welche unter Einwirkung der französichen Revolution des Jahres 1789 mit ihrer Losung der Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit zur Herrschaft des individualistischen Bürgertums geführt hatte, endgültig abzulösen.

Obgleich der Faschismus nicht dogmatisch ist, so sind doch seine Grundgedanken durch Mussolini selbst zusammengefaßt worden in dem Artikel, den er in der italienischen Enzyklopädie unter der Rubrik „Faschismus" veröffentlicth hat. Nach diesen Grundgedanken ist der Staat nicht ein materielles, sondern ein geistiges und moralisches Wesen, denn er stellt die konkrete, moralische und wirtschaftliche Organisation der Nation dar, er ist der Garant ihrer äußeren und inneren Sicherheit, der Bewahrer und Schützer des Volksbewußtseins. Die Einstellung des Faschismus zum Staat läßt sich am besten in die Formel fassen: „Nichts ohne den Staat, alles mit dem Staat und vor allem nichts gegen den Staat".

Dieser Auffassung entsprechend hat sich der Faschismus mehr praktischen Aufgaben als der Errichtung einer philosophischen Doktrin zugewandt. Es mag an dieser Stelle genügen, auf die Urbarmachung Zehntausender von Quadratkilometern brachliegenden Bodens, vor allem die im Altertum von den Römern und im Mittelalter von den Päpsten vergeblich versuchte Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe hinzuweisen, durch welche der Faschismus auf friedliche Weise neue Provinzen mit blühenden Städten und Dörfern gewonnen hat. Es sei weiter an den Kampf um die Autarkie Italiens in wirtschaftlicher Hinsicht erinnert, durch welche sich Italien von der ausländischen Einfuhr so weit wie möglich unabhängig zu machen trachtet, ferner an die Getreideschlacht, welche die Deckung fast des gesamten Getreidebedarfes aus heimischer Erde ermöglicht, an die Ansiedlung von mehr als 40 000 Bauern in der Kolonie Libyen auf afrikanischem Boden, die größte Massensiedlung der gesamten Kolonialgeschichte, weiter an den großzügigen Ausbau der Wasserkräfte Italiens sowie auf die verschiedenen Schöpfungen sozialer Art, auf die Organisation für den Schutz der Mütter und Kinder, für die körperliche Ertüchtigung der breiten Massen, an die sozialen Fürsorgeeinrichtungen, an den Kampf für die Reinerhaltung der Rasse und an die Ausscheidung der Juden aus dem Körper des italienischen Volkes, sowie endlich an das große, nach dem Duce selbst als seinem Urheber als Codice Mussoliniano bezeichneten Gesetzgebungswerk, mit wechem in 18jähriger mühsamer Arbeit die Erneuerung des italienischen Rechtslebens vollzogen worden ist.

Dank seiner Durchdringung des gesamten öffentlichen Lebens ist es dem Faschismus gelungen, erstmals die bisher noch mangelnde Zusammenschweißung der gesamten italienischen Nation zu vollziehen. Je mehr aber dadurch Italien auf Grund einer kraftvollen Außenpolitik zu einer Großmacht ersten Ranges aufzusteigen begann, um so mehr geriet es in Gegensatz zu den mit ihm im Weltkrieg verbündet gewesenen Westmächten, ein Gegensatz, der 1935 dicht an den Rand des Krieges führte, als Mussolini daran ging, in Fortsetzung der 1896 gescheiterten Kolonialpolitik Crispis in Ostafrika ein koloniales Imperium zu errichten.

Der unüberbrückbare Gegensatz, der während des Abessinienkrieges zwischen England und Frankreich einerseits und Italien andererseits in Erscheinung getreten war, ließ deutlich erkennen, daß die plutokratischen Westmächte dem Aufstieg des faschistischen Italien jede erdenkliche Schwierigkeit bereiten würden. Andererseits aber hatte sich das nationalsozialistische Deutschland offen gegen die Sanktionen erklärt und aus seiner Sympathie für Italien kein Hehl gemacht. Zur Gleichartigkeit der weltanschaulichen Grundsätze, auf denen der Faschismus und der Nationalsozialismus beruhen, gesellte sich nunmehr eine Gemeinschaft auch der politischen Interessen.

Aus der Gleichartigkeit ihrer Grundanschauungen und ihrer Ziele haben dann das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien sich am 22. Mai 1939 in Mailand die Hände zum Bündnispakt gereicht, ein Vorgang, der seither die gesamte Politik Europas maßgebend beeinflußt hat. Die revolutionäre Freundschaft zwischen Nationalsozialismus und Faschismus ist dann am 27. September durch den Beitritt der ostasiatischen Großmacht Japan auf eine weltweite Basis gestellt worden.

Während des jetzigen Weltkrieges hat sich die Freundschaft der Achse Berlin—Rom bewährt. Nachdem Italien in der ersten Phase des Krieges den Zustand der Nichtkriegführung erklärt hatte, löste die unerträgliche Behinderung der italienischen Schiffahrt durch England und Frankreich am 10. Juli 1940 die Kriegserklärung aus und am 11. Dezember 1941 trat Italien am gleichen Tage wie Deutschland auch in den gemeinsamen Kampf gegen die Provokationen und Weltdiktaturpläne des nordamerikanischen Präsidenten Roosevelt ein.

So stehen das nationalsozialistische Deutschland Adolf Hitlers und das faschistische Italien Benito Mussolinis Schulter an Schulter im Kampf gegen die versinkende Welt der plutokratischen Westmächte und der bolschewistischen Anarchie für eine Neuordnung Europas im Sinne der Gerechtigkeit und des sozialen Aufbaus.

Die Versenkung der amerikanischen Truppentransporter im Atlantik

Eine verspätete Erklärung des Generals Eisenhower

DNB Berlin, 23. Okt. General Eisenhover, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in England, hat am 22. Oktober eine Erklärung herausgegeben, die einer Bestätigung der deutschen Sondermeldung vom 28. September über die Versenkung der drei großen Fahrgastdampfer vom Typ „Viceroy of India", „Reina del Pacifico" und „Derbyshire" gleichkommt. Die Erklärung hat den offensichtlichen Zweck, die Unruhe zu beseitigen, die unter den zur Verschiffung bestimmten USA.-Soldaten und der amerikanischen Oeffentlichkeit entstanden ist. Inhaltlich stellt General Eisenhower den Untergang der drei Truppentransporter nicht in Abrede, sondern beschränkt sich darauf, zu bestreiten, daß diese „mit amerikanischen Truppen schwer beladen gewesen" seien. Da es auffallen muß, daß er mit dieser Erklärung fast vier Wochen gewartet hat, setzt er hinzu, die Erklärung sei zurückgehalten worden, bis die amerikanischen Soldaten, die sich damals auf dem Atlantik befanden, unversehrt in England an Land gebracht worden wären und man sich über ihr Schicksal vergewissern konnte.

Diese „vorsichtige Zurückhaltung" wäre nicht nötig gewesen, wenn die britische Admiralität den amerikanischen Stellen gegenüber den Untergang der drei Transporter hätte dementieren können. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der amerikanische Befehlsstab in London nicht wissen sollte, auf welchen Schiffen amerikanische Truppen unterwegs sind. Die wochenlangen Nachforschungen, die nun angestellt wurden, bestanden also in der Suche nach Ueberlebenden, die durch andere Schiffe gerettet worden sein könnten. Die drei Truppentransporter würden, wären sie nicht versenkt worden, in etwa vier Tagen britische Häfen erreicht haben. Spätestens vier Tage nach der Versenkung hätte also General Eisenhower im Besitz der Tatsachen sein können, denen er fast vier Wochen lang nachforschte.

Zermürbende Luftangriffe in den Kämpfen um Stalingrad

Bolschewistische Kampfgruppen im Nahkampf geworfen

* Gegen das große Hüttenwerk im Nordteil von Stalingrad richteten sich am 22. Oktober zermürbende Angriffe der deutschen Luftwaffe. Selbst dort, wo unsere Infanterie sich dicht an die bolschewistischen Stützpunkte herangeschoben hat, griffen die Kampfflieger mit gewohnter Präzision in die Erdkämpfe ein. Da die durch Leuchtsignale und Flaggentücher kenntlich gemachte eigene vordere Linie aus großer Höhe nur schwer auszumachen war, stießen unsere Flieger durch dichte Qualm- und Ziegelstaubwolken tief herunter und setzten in wohlgezielten Reihenwürfen mehrer Bunker außer Gefecht, in deren näherem Umkreis die Stahlgerüste eines Hochhauses, Schmelzöfen und Fabrikschornsteine von der Gewalt des Luftdruckes umstürzten.

An der deutschen Nordflanke von Stalingrad griffen die Bolschewisten während des ganzen Tages in Kompanie- und Regimentstärke mit Unterstützung von Panzern an. Gut gezieltes Feuer unserer Sturmgeschütze ließ den Feind nirgends zu voller Entfaltung kommen. Wo es kleineren Kampfgruppen bolschewistischer Schützen gelang, bis zur Hauptkampflinie vorzustoßen, setzten deutsche Stoßtrupps zum Gegenstoß an und warfen im Nahkampf mit blanker Waffe und Handgranaten den Feind.

Das bemerkenswerte Ergebnis einer Nakaufklärerrupgpe mit 2000 Feindflügen im Raum von Stalingrad zeigt die hervorragende Leistung in Kampfberichten nur selten in Erscheinung tretender Aufklärer. Seit Beginn der Sommeroffensive hat diese Gruppe ein Gelände von 25 000 Quadratkilometer im Lichtbild aufgenommen, einen Raum also, der ungefähr der Größe Pommerns entspricht. Außer der Schaffung dieser wertvollen Führungsunterlagen hatten die Nahaufklärer in Zusammenarbeit mit Artillerie und Flak an der Zerstörung von 276 feindlichen Batterien sowie zahlreichen Einzelgeschützen, Salvengeschützen und Munitionslagern Anteil. Bei bewaffneter Aufklärung wurden eine Munitionsfabrik, ein Munitionszug, zahlreiche Güterzüge und Lastkraftwagen vernichtet, ein Dampfer und mehrere große Schleppkähne auf der Wolga versenkt und zwei Flugzeuge abgeschossen.

Von Kampfflugzeugen versenkt

DNB. Berlin, 23. Okt. Deutsche Kampfflugzeuge setzten auch am 22. Oktober die bewaffnete Aufklärung im Seegebiet vor der kaukasischen Schwarzmeer-Küste fort. Ein auf der Reede von Tuapse ankerndes sowjetisches Handelsschiff von 2000 BRT. versuchte mit letzter Kraft in den rettenden Hafen einzulaufen, wurde aber von mehreren Bomben so schwer getroffen, daß es von der Besatzung aufgegeben und auf Strand gesetzt werden mußte.

Britischer 5000 BRT.-Frachter versenkt

d. Berlin, 23. Okt. In der Nacht zum 22. Oktober sichteten deutsche Kampfflieger bei bewaffneter Aufklärung auf der Reede von Port Safraga, das an der Westküste des Roten Meeres südlich des Golfs von Suez gelegen ist, einen britischen 5000 BRT. Frachter. Klare Sicht begünstigte den Angriff der deutschen Kampfflieger auf das Transportschiff, das durch Volltreffer schwer beschädigt wurde und sofort versank. Die im Hafen liegenden britischen Schiffe eröffneten zwar starkes Abwehrfeuer, konnten aber nicht verhindern, daß die deutschen Kampfflugzeuge das deutlich erkennbare Ziel trafen. Die deutschen Flugzeuge kehrten ohne Verluste zurück.

Britische Flieger über dem Rhone-Tal

DNB. Vichy, 23. Okt. Das gesamte Rhone-Tal wurde in der vergangenen Nacht von englischen Fliegern überflogen. In Clermont-Ferrand, Lyon und Marseille waren britische Flieger in der Zeit von Mitternacht 1 Uhr früh. Ueberall trat die Bodenabwehr in Tätigkeit.

... und über der Schweiz

DNB. Berlin, 23. Okt. Amtlich wird gemeldet, daß am Donnerstagabend um 20 Uhr britische Flugzeuge die Westschweiz von Nordwesten nach Südosten überflogen. Der Rückflug erfolgte zwischen 22.15 und 23.15 Uhr, wobei der südwestliche Teil des Waadtlandes und Genf von einzelnen Maschinen überflogen wurde. Fliegeralarm erfolgte in mehreren Städten, so in Genf, Lausanne, Freiburg und Neuenburg. Verschiedene Flakgeschütze traten in Tätigkeit.

Eine heuchlerische Erklärung Stimsons

d. Vigo, 23. Okt. Nach einer Meldung aus Washington erklärte der USA.-Kriegsminister Stimson: „Wir werden der Genfer Konvention treu bleiben. Durch diese Konvention wird die Kriegführung bestimmt. Wir machen jede Anstrengung, damit die Richtlinien der Konvention und die Gesetze der Humanität Anwendung finden." Das sagt der USA.-Kriegsminister ausgerechnet jetzt, da die USA.-Zeitschrift „Liberty" durch ihre Veröffentlichung einen unüberbietbaren Beweis für das unglaubliche Banditentum bringt, das die britische und auch amerikanische Kriegführung pflegt. Die so „humanen" Nordamerikaner haben es fertig gebracht, ihren Rekruten einzuüben, daß man den Gegner am besten dadurch erledigt, daß man ihn auf den Boden legt und dann Hände und zurückgebogene Beine eng aneinander fesselt.

Unerschütterliche Bündnistreue Ungarns

d. Budapest, 23. Okt. Der ungarische Ministerpräsident Kallay hielt am Donnerstagabend auf der Parteikonferenz der Regierungspartei eine Rede, in der er betonte, daß die Grundprizipien der Innen- und Außenpolitik Ungarns unverändert seien. „In der Außenpolitik Ungarns bedeuten diese Grundprinzipien die unerschütterliche Treue und das ehrliche Ausharren an der Seite unserer Verbündeten."

Neuer Außenminister in Chile

DNB. Santiago de Chile, 23. Okt. Im Rahmen des Kabinettswechsels in Chile wurde Joaquin Fernandez, der bisherige chilenische Botschafter in Uruguay, zum Außenminister ernannt. Fernandez, der sich zur Zeit in Montevideo befindet, wird sein Amt in einigen Tagen antreten.

Argentiniens Neutralitätspolitik

DNB. Buenos Aires, 23. Okt. Zu der argentinischen Neutralitätspolitik veröffentlicht die bekannte chilenische Zeitung „La Nacion" ein Interview ihres Vertreters in Buenos Aires mit dem argentinischen Staatspräsidenten Castillo. Hierin stellt Castillo u. a. zusammenfassend fest, daß „alles uns dazu rät, während des augenblicklichen Krieges, der so viel Vernichtung mit sich bringt, an der von der argentinischen Regierung eingeschlagenen Politik festzuhalten". Argentinien wird nach menschlichem Ermessen eine interamerikanische Politik der Zusammenarbeit fortführen, wobei jedoch festzustellen ist, daß zwischen dieser politischen Linie und einer aktiven Teilnahme am Krieg, die durch den Abbruch der Beziehungen zu den Achsenländern eingeleitet würde. ein Abgrund besteht. Hierüber habe Argentinien anläßlich der Januar-Konferenz in Rio de Janeiro Herrn Roosevelt bereits in unmißverständlicher Weise unterrichtet.

Bukarest. Mit einem Schreiben an den stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Mihai Antonescu gab der Bürgermeister der bulgarischen Donaustadt Rustschuk der Freude der Bevölkerung seiner Stadt über den beabsichtigten Brückenbau über die Donau zwischen dem bulgarischen Rustschuk und dem rumänischen Giurgiu Ausdruck. Er betonte darin, daß der nunmehr beschlossene Brükkenbau den Wunsch nach einer aufrichtigen Freundschaft zwischen beiden Völkern beweise.

Zwanzig britische Flugzeuge abgeschossen

DNB. Rom, 23. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Am gestrigen Tage fanden zwischen der beiderseitigen Luftwaffe über Aegypten weitere heftige Kämpfe statt, die den Jägern der Achsenmächte neue Erfolge brachten. Es wurden zwanzig britische Flugzeuge abgeschossen, davon fünf von italienischen, zehn von deutschen Jägern und fünf von der Bodenabwehr. Alle unsere Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

An der Landfront lebhafte Aufklärungstätigkeit im nördlichen Abschnitt.

Unsere Sturzkampfbomber setzten ihre Angriffe auf die Flugplätze von Malta fort.

In der vergangenen Nacht unternahm der Feind Angriffe auf Turin und Genua. In Turin entstanden kleine Brände, die rasch gelöscht wurden. In Genua nahm der feindliche Angriff, der in mehreren Wellen mit dem Abwurf von Spreng- und Brandbomben durchgeführt wurde, beträchtliche Ausmaße an. Es wurden erhebliche Schäden an Wohnhäusern verursacht. Zur Zeit wird die Zahl der Opfer ermittelt. Die Haltung der Bevölkerung war vorbildlich.

Zum Abschluß der Wehrkampftage

* Nach Abschluß der Wehrkampftage 1942 erläßt der Stabschef der SA. folgenden Tagesbefehl an die SA.:

„SA.-Männer! Die Wehrkampftage 1942 sind durchgeführt. Auf meinen Befehl ist in 600 Veranstaltungen mit über 500 000 aktiven Teilnehmern unter Eurer Führung eine machtvolle Demonstration der wehrhaften Haltung der deutschen Heimat im vierten Kriegsjahr erfolgt. Eure Einsatzbereitschaft hat alle durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten überwunden und erreicht, daß die Heimat dem Führer ihre ungebrochene Kraft als einen wichtigen Beitrag zum Endsieg für alle Welt sichtbar aufzeigen konnte. Mein Dank und meine Anerkennung gelten den Wehrkämpfern und allen, die mitgeholfen haben, dieses Werk der Kameradschaft deutscher Männer der SA., den anderen Gliederungen der Partei, KdF. und NSRL. erstehen zu lassen. Die Werkkampftage 1942 werden Euch wieder zu neuen Taten aufrufen, denn die SA. wird nicht nachlassen, den ihr vom Führer gegebenen Auftrag der Wehrerziehung des deutschen Volkes weiter auszubauen und zu erfüllen.

Der Stabschef der SA.: gez. Lutze."

Berlin. Am 23. Oktober 1942 vollendet der Vizepräsident am Volksgerichtshof, Karl Engert, Träger des Goldenen Ehrenkreuzes der Partei, und SS-Oberführer, sein 65. Lebsjahr. Reichsminister der Justiz, Dr. Thierack, hat dem bewährten Beamten und verdienstvollen nationalsozialistischen Vorkämpfer zu diesem Tage seine herzlichsten Glückwünsche und Dank und Anerkennung für sein berufliches Wirken ausgesprochen.

Rowno. Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley traf am Donnerstag zu einem kurzen Besuch beim Reichskommissar für die Ukraine, Gauleiter Erich Koch, in Rowno ein. Er hatte mit dem Reichskommissar bei dieser Gelegenheit verschiedene Besprechungen und besuchte mit ihm zusammen Dienststellen und Betriebe. Hierauf besprach der Reichsleiter mit dem Gauleiter u. a. auch die weitere Arbeit der Landesleitung der NSDAP. Von Rowno aus begab sich der Reichsorganisationsleiter am Freitag zurück nach Berlin.

Wilna. Bei ihrem Rückzug hatten die Bolschewisten das reichtltige Material des Wilnaer Archivs mit seinen großen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Werten nach Minsk verschleppt. In diesen Tagen sind fast alle Schätze, insgesamt bereits 18 Waggons, zurückgebracht worden. Es handelt sich vorwiegend um Akten aus der Politik, der Justiz, dem sozialen Leben, Instruktionen für Abgeordnete, private und staatliche Testamente. Das gesamte Material ist in dem hierfür trefflich geeigneten Benediktiner-Kloster untergebracht worden.

Helsinki. Reichsgesundheitsführer Dr. Conti, der zu einem Besuch in Finnland weilt, hielt vor der Aerzte-Gesellschaft Doudecim einen Vortrag über die Aufgaben der Reichsgesundheitsführung im Kriege.

Rom. Der Duce empfing den Korporationsminister Ricci zu einem Bericht über die soziale Fürsorge des faschistischen Regimes seit dem Marsch auf Rom bis zu den heutigen Tagen.

Brüssel. Der Leiter der flämischen Einheitsbewegung, Staf de Clercq, ist am Donnerstagabend in einer Genter Klinik einem Herzschlag erlegen. Erst vor einigen Wochen hat der Vlaamsch Nationalverband in ehrenvoller Weise seinen 58. Geburtstag gefeiert.

Paris. Admiral Darlan ist in Dakar eingetroffen und verlas dort eine Botschaft Marschall Petains an die Bevölkerung Französisch-Westafrikas.

Katastrophale Ernährungslage der Sowjets

Ein verzweifelter Appell Kalinis

DNB. Stockholm, 23. Okt. Nach einer Reutermeldung aus Moskau erklärte der Vorsitzende des Obersten Rates der Sowjetunion, Kalinin, einer Gruppe Jungkommunisten, die er im Kremel empfangen hatte, die Sowjetunion hätte auf dem Gebiet der Landwirtschaft die schwierigste Aufgabe. Die Deutschen hätten die Ukraine und das Kuban-Gebiet besetzt. Diese Ländereien pflegten der Sowjetunion Weizen zu liefern. Wegen dieser Tatsache sei nunmehr die ganze Last des Kampfes um das Brot auf die Ostgebiete übergegangen. Kalinin rief daher, ein Zeichen wie gefahrvoll sich der Verlust der Ukraine und des Kubans für die Ernährungslage der Sowjetunion auswirkt, alle auf, jeden Muskel anzuspannen, damit diese Gebiete ihre äußersten Erträge an Brot hergeben. Zum Schluß führte Kalinin aus: „Wir müssen unbedingt die Getreideproduktion vergrößern, das ist ein sehr ernster Sektor unseres Kampfes. Die Jungkommunisten müssen auf dem Dorf und auf dem flachen Lande überall auftreten und den Charakter der eingetretenen Schwierigkeiten auseinandersetzen". Wie katastrophal Kalinin die Lage ansieht, geht auch daraus hervor, daß er den Jungkommunisten die gesamte moralische und politische Verantwortung für die Landwirtschaft übertrug und drohte, daß für jeden Kolchos, der schlecht arbeitet, die jungkommunistische Organisation zur Verantwortung gezogen werde.

Stockholm. In Port Elisabeth in Südafrika explodierte dieser Tage, wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" meldet, ein Benzinbehälter mit 4,5 Millionen Liter Benzin.

Das Ritterkreuz für tapferen Einsatz

(DNB.) Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant d. R. Maximilian Wengler, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Hauptmann der Schutzpolizei SS-Hauptsturmführer Wilhelm Dietrich, Bataillonsführer in einem SS-Polizei-Schützen-Regiment; Oberleutnant d. R. Reinhard Beyer, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant d. R. Karl Heinz Sparbier, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment.

Oberstleutnant d. R. Maximilian Wengler verteidigte Mitte September bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum südlich des Ladoga-Sees mit seinem Infanterie-Regiment eine das Gelände beherrschende Höhe gegen die von Panzern unterstützten Angriffe des Feindes. An seiner wendigen Führung scheiterten alle Durchbruchsversuche. 1909 trat er als Fahnenjunker in das I.-R. 133 und wurde 1919 als Hauptmann entlassen. 1942 wurde er zum Oberstleutnant d. R. befördert. Im Zivilberuf ist er Bezirksdirektor einer Versicherungsgesellschaft in Essen; seit 1933 gehört er der SA. an — Hauptmann der Schutzpolizei SS-Hauptsturmführer Wilh. Dietrich zeichnete sich bei den Kämpfen südlich des Ladoga-Sees Anfang September aus. Immer wieder trat er an der Spitze seines Bataillons zum Gegenstoß an, bis der Feind unter schweren Verlusten seine Durchbruchsversuche aufgab. Hauptmann der Schutzpolizei Dietrich trat bereits mit 19 Jahren als Student in die Reihen der NSDAP. ein. Seit Januar 1932 gehört er der Schutzstaffel an. — Oberleutnant d. R. Reinhard Beyer trat Mitte Juli im Raum nordwestlich Woronesch mit seiner Infanterie-Kompanie zum Gegenstoß an, als die Bolschewisten mit starken Kräften in die Verteidigungsfront des Bataillons eingebrochen waren. In kühnem Vorwärtsstürmen brachte er den Feind zum Stehen und warf ihn bis weit über die eigene Stellung hinaus wieder zurück. Oberleutnant d. R. Beyer, der seit 1931 der SA. angehört, ist im Zivilberuf Lehrer in Frankfurt a. d. Oder. — Oberleutnant d. R. Karl Heinz Sparbier verteidigte Mitte August in tagelangen erbitterten Kämpfen einen wichtigen Flankenstützpunkt seiner Division. Obwohl er selbst verwundet wurde, leitete er weiterhin die Abwehr und warf an der Spitze seiner Infanteristen die in den Stützpunkt eingedungenen Bolschewisten zurück. Oberleutnant d. R. Sparbier, der seit 1932 der HJ. angehört. war vor dem Kriege in Harburg-Wilhelmsburg tätig.

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie., Offenburg. Verlagsleiter: R. Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner, Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8)

Der große Angriff / Von Edwin Erich Dwinger

Mein Wiedersehen mit der Sowjet-Union

6. Fortsetzung

Ich trete erschüttert zurück, setze mich auf den Abhang, um sie bei der Arbeit zu beobachten. Als erstes spürte ich sofort ihren passiven Widerstand. Wie müssen sie uns hassen, wie verhetzt worden sein... Ich habe unwillkürlich die Empfindung, in einen Haufen böser Termiten hineingeraten zu sein, die ihre Tätigkeit ohne jedes Gehirn tun, nur mehr aus einem dunkel unbewußten Trieb heraus...

Es gibt tatsächlich keinen Zweifel mehr: diesen Menschen hat man durch eine Agitation, die in ihrer ungeahnten Totalität schlechthin alles umfaßt, unmerklich das ursprüngliche Gehirn gleichsam operativ herausgeredet. Sie können wahrscheinlich überhaupt nicht mehr selbständig denken, sondern das millionenmal Gehörte nur noch triebhaft tun...

Noch einmal sehe ich jeden einzelnen von den Gefangenen abwägend an. Keiner jenes alten russischen Typs ist unter ihnen, der einst dieses blonden Volkes Mehrheit ausgemacht hat — der sibirische Typ überwiegt entscheidend, selbst hier in der westlichen Ecke dieses Landes, in der einst ein Sibirier nicht weniger auffällig war, als wenn ein Chinese durch deutsche Straßen ging. Sie haben alles durcheinandergewürfelt, denke ich, von neuem erschüttert, sie haben auch in diesem Sinne ihren Internationalismus zur Tat gemacht! Sie haben auch hierin jene schauerliche Gleichmacherei verwirklicht, die aus allen sich gegeneinander absetzenden Formen einen grauen Brei macht, wollen mit den Konturen des einzelnen Individuums auch die Konturen der einzelnen Völker verwischen...

Ich stehe kopfschüttelnd wieder auf, trete an sie heran, mir ein paar zur Befragung auszuwählen. Einst hätte ich mit neun von zehnen sprechen können, hier finde ich keinen, an den ich mich mit einem Gefühl des Sinnvollen wenden könnte. Wo sind denn diese Menschen alle hineinkommen, denke ich fast verzweifelnd, ich kannte sie doch einst zu ungezählten Tausenden?

Ich habe keinerlei Bürgerliche mehr erwartet, denn ihrem Untergang hatte ich ja selbst beigewohnt, aber die unübersehbar breite Schicht des guten Bauern, war denn auch die gänzlich ausgerottet? Waren sie vielleicht alle unter den Begriff „Kulaken" gefallen, nur weil sie Menschen mit eigenem Denken gewesen waren, die mit bäuerlichem Stolz auf ihren breiten Höfen gesessen hatten? Mit diesen einfachen Volksmännern hatte ich mich doch jederzeit unterhalten können, sie hatten auf alle Fragen oftmals nur kindliche, meist aber sehr eigenbrötlerische Antworten gegeben, die zudem immer irgendwie einer seltsamen Volksweisheit entsprungen waren.

Nun aber sollte es plötzlich in diesem Volke nicht einmal mehr Menschen geben, mit denen sich eine Unterhaltung überhaupt lohnte — nun sollte man nicht einmal nicht mehr einen einzigen treffen, den anzusprechen auch nur im geringsten reizte? Nicht einmal nicht mehr reizte, der ich doch voll tausend Fragen stak, bis zu diesem Augenblick geglaubt hatte, ihnen schon bei der ersten Begegnung auf den Grund zu kommen? Hatte ich nicht in fünf schweren Jahren unvergeßbar gelernt, mit ihren widerspruchsvollen Seelen klüglich umzugehen, auch in den Fällen sichtlicher Abneigung das Letzte herauszuholen? Und nun mußte ich einen Anlauf nehmen, gleichsam aller Kaft zusammenraffen, um überhaupt an jemanden eine Frage zu richten? Woran lag das wohl — hatte ich auch ohne Frage gleich das Richtige gefühlt, ohne ein Wort ihre Wandlung sofort zutiefst erfaßt?

Ich nehme trotz allem nochmals einen Anlauf, trete nochmals zwischen sie, tue ein paar vorbereitende Fragen. Mein Gefühl hat mich wirklich nicht getäuscht; sie zeigen nicht einmal darüber Verwunderung, daß sie hier jemand in ihrer Sprache anredet. Ihre Antworten aber klingen so herabgeleiert in meinen Ohren, als ob ich an ihrem öffentlichen Rundfunk gesessen hätte. Nur leere Phrasen kommen heraus, nur eingelerntes abgestandenes Zeug, nicht eine Antwort entspringt eigenem Denken! Dann brauche ich nicht mit ihnen zu reden, das kann ich aus bolschewistischen Zeitungen einfacher haben — so wende ich mich denn resigniert zurück, schicke sie wieder an ihre Hilfsarbeit zur Fähre...

„Was haben sie denn gesagt?" fragte der Panzerjäger gespannt, als ich zu ihm zurückkomme.

„Nichts, gar nichts!" sage ich kopfschüttelnd.

„Wie denn das?" fragte er erstaunt. „Sie redeten doch allerlei, sogar mächtig durcheinander...?"

„Wir werktätiges Volk... Die Solidarität der Handarbeiter... Unser Genosse Stalin hat gesagt..." Ich unterbreche mich, sehe ihn fragend an. „Haben Sie jetzt verstanden, warum ich dazu „nichts" sagte?"

Da nickte er. „Jetzt verstehe ich...", sagte er langsam.

Ich nehme ihn am Arm, beginne langsam weiterzugehen. „Kommen Sie jetzt", sagte ich bitter, „wir wollen weiter. Die große Stunde liegt hinter mir, aber ich bin wie betäubt, als ob man mir über den Kopf geschlagen hätte! Ich hatte es mir immer erschütternd vorgestellt, dieses erste Wiedersehen, aber daß so Furchtbares aus ihnen geworden ist...!"

Schmutz und Lumpen

Wir steigen langsam den Berg hinan, treten oben in einen Kasernenhof. Alle paar Schritte gähnt ein mächtiger Bombentrichter, überall liegen die Zünder unserer Granaten umher. Noch immer zwitschern Gewehrkugeln herüber, aber die Kämpfe ziehen sich schon weiter nach vorn. Auf dem Exerzierplatz brennen die meisten Gebäude noch, ihre Qualmschwaden schlagen uns mit beißendem Geruch ins Gesicht. Gleich am Tor des Hofes liegt mit gespreizten Armen der erste Gefallene: es ist ein Sibirier mit einem tierischen Gesicht: wirkt es nicht wie eine symbolische Unterstreichung alles Bisherigen? Ich gehe über ihn hinweg auf eine niedrige Baracke zu, die anscheinend als Mannschaftskaserne für die Forttruppe gedient hat. Auch sie hat am westlichen Ende Feuer gefangen; es ist aber schon derart am Verschwelen, daß wir mit einem kleinen Sprunge hineinkommen.

Wie oft bin ich im alten Rußland in Kasernen gewesen, habe mich im Grunde immer darüber gewundert, welch eine Sauberkeit in solchen Massenräumen herrschte. Was ich aber in diesen Räumen vorfinde, ist ein neuer Beweis für das Ausmaß, in dem dies Volk seitdem abgesunken ist. Sie enthalten wie üblich zwei Bettstellen übereinander, aber nicht einmal das Bettzeug dieser Kojen ist einheitlich. Jede hat einen Strohsack von einer anderen Farbe, jede als Kissen zusammengeschleppte Lumpen. Zudem strotzt jeder Gegenstand von uraltem Schmutz,, sind die Decken so von schweißigem Speck bedeckt, daß sie seit Jahren nicht gewaschen sein können!

Ich trete an eine dieser Kojen heran. Auf ihr liegt ein kleiner Koffer, wohl im Augenblick des Alarms noch rasch geöffnet, um die wichtigsten Habseligkeiten zu retten. Sein Inhalt ist über das ganze Bett verstreut, er wäre bei uns früher einmal der Besitz des Aermsten gewesen. Ein zerrissenes Halstuch, ein Kamm mit drei Zähnen, ein paar primitive Dreifarbenpostkarten, ein halbes Dutzend Briefe von einem Mädchen, ein unglaublich durchlöchertes Unterhemd, ein Spiel völlig abgegriffener Karten... Auch der letzte Landstreicher schleppte einst bei uns bessere Dinge mit sich, dieser Mann hier aber scheint noch einer der vermögendsten gewesen zu sein, denn die Habseligkeiten der meisten anderen reichen bei weitem nicht an diese heran.

Ich trete an einen Wandhaken, der voller Soldatenmäntel hängt, kremple mit dem Griff des alten Rekrutenausbilders eine Tasche um, schlage zur weiteren Probe die Aermelaufschläge ein wenig zurück. Es ist alles hart von seifigem Speck, muß im übrigen von Ungeziefer wimmeln! Eines ist unbestreitbar: auch diese Mäntel sind seit Jahren nicht gereinigt, um solche Dinge kümmerten sich die Offiziere jedenfalls nicht. Und die Kommisare? Diese hatten anscheinend Wichtigeres zu tun, als auf den Gesundheitszustand ihrer Leute zu achten, sie mußten sie ja tagtäglich mit politischen Phrasen vollstopfen...

Das Nebenzimmer scheint ein Kompaniedienstzimmer gewesen zu sein; auf einem der primitiven Tische finde ich endlich das erste, was sich gegenüber dem alten Rußland nicht verändert hat: die brave Rechenmaschine, jenes aus diesem Land nicht wegdenkbare Instrument mit mehrfarbigen Holzkugeln. Das also haben sie noch, denke ich, gleichsam getröstet, so ist noch ein Fünkchen Hoffnung vorhanden, daß ich auch noch andere Dinge des Alten wiedersehe, daß diese Wandlung den Untergrund vielleicht doch nicht erfaßte...

Das ist „Luxus"!

Das nächste Zimmer verrät auf den ersten Blick den Arbeitsraum des Kommissars; es ist mit geradezu bürgerlicher Behaglichkeit eingerichtet. Vor dem Fenster steht ein richtiger Schreibtisch, allerdings nur von der Sorte unserer einfachsten Büromöbel, und an der Längswand ein mit schwarzem Wachstuch überzogenes Sofa, das lediglich für die ersten Klassen als „höchster Komfort" bestimmte Einheitsmöbel des Sowjetvolkes. Ich habe dieses Möbel später noch tausendmal wiedergefunden, aber immer nur in solchen Räumen, die vom Kommissar an aufwärts benutzt wurden, es war also ohne Uebertreibung wirklich schon als Luxus anzusprechen! Wenn man sich darauf niederließ, fand man nach wenigen Minuten, daß es unerträglich hart war — so wurde mir auch das bald zum Symbol des sowjetischen Lebens, denn es war hart wie jenes, darüber hinaus aber auch zum Symbol seiner Kultur, denn es sollte wohl echtes Leder vortäuschen, war aber in Wirklichkeit nur elendestes Wachstuch...

Ich blätterte in dem Pack Papieren, der auf dem Schreibtisch liegt: Es sind lauter politische Unterrichtsprogramme, die im Grunde alle den gleichen Tenor haben: „Was muß der Sowjetsoldat von seinen Führern wissen...?" — „Wie muß der Sowjetsoldat proletarische Wachsamkeit üben...?" „Wie kann der Sowjetsoldat faschistische Sabotage erkennen...?" Ich gehe von Wand zu Wand, um die Bilder zu betrachten: hier hängt der brutale Kopf Stalins, dort die glatte Maske Lenins — hier der pausbäckige Jungenkopf Woroschilows, dort das schnauzbärtige Wachtmeistergesicht Budjonnys... (Schluß folgt)

Bilder der Woche

Oben: Einer der Punkte in Stalingrad, wo unsere Truppen an der Wolga stehen. Ausgebrannte Panzerkampfwagen und vernichtetes Kriegsmaterial sind Zeugen der erbitterten Kämpfe. — Rechts oben: Infanterie hat sich im Kampfgebiet südlich des Terek eingegraben, um einen evtl. Gegenstoß zurückwerfen zu können. — Mitte. Leichte Flak auf dem Vormarsch im Südabschnitt der Ostfront. Brennende Dörfer liegen am Rande der Vormarschstraße. — Unten links: So kam die Me 109 vom Einsatz über Malta zurück, dessen militärische Ziele fast täglich von der Luftwaffe der Achsenmächte bekämpft werden. Die im Bilde gezeigte Maschine erhielt einen schweren Treffer und konnte dennoch ihren Auftrag durchführen. — Unten rechts: Unser Bild zeigt einen Blick auf den Hafen der liberianischen Hauptstadt Monrovia, der von Roosevelts Truppen besetzt wurde. — (Aufnahmen: Die PK.-Kriegsberichter Bauer-Altvater (Sch), Schütze (Sch), Vieth (Sch), Markwardt (PBZ-Sch), Scherl-Bilderdienst.

Krieg zwischen den Gletschern des Kaukasus

Von Kriegsberichter Hans Metzler

(PK) Weit droben, wo die steilen Gletscher die zerklüfteten Felsen freigeben, sichern unsere Gebirgsjäger die Pässe im Hochgebirge des Kaukasus. Tagsüber kauern sie in und hinter niederen Steinmauern, schauen zum Gegner hinüber, der das jenseitige Tal besetzt hält. Aber nicht hier sind die Sowjets verborgen. Sie stecken überall unsichtbar in Geröll und Fels des oft senkrecht nach Süden zu abfallenden Gebirgsmassivs. Ihre Scharfschützen und Beobachter verfolgen von überhöhten Gipfeln aus jede unachtsame Bewegung. Wehe, wenn ein Jäger an einer eingesehenen Stelle nicht blitzschnell hinter der nächsten Deckung ist! So mancher wurde verwundet oder tot ins Tal getragen.

Aber noch gefährlicher als die Tage sind die Nächte. Wenn der Nebel wie eine Wand vor dem Abend steht, pürschen feindliche Spähtrupps immer wieder unhörbar aus den Tälern herauf und stürzen katzengleich über die steilen Felswände auf die überraschten Posten. Dann entbrennt ein Kampf Mann gegen Mann mit Handgranaten, Bajonetten und den bloßen Fäusten, bis der Feind erschlagen, über die Wände gestürzt oder geflohen ist. Denn die Pässe müssen gehalten werden.

Das ist der Kampf im Hochgebirge. Er steht abseits aller Romantik, wie sie uns Bilder und Filmaufnahmen oft zu zeigen scheinen; denn das tägliche Leben, die bloße Existenz, ist hier zu einer Härte entwickelt, die alle Vorstellungen oft übertrifft. Wenn die Infanterie, wie es im Exerzierreglement heißt, die Hauptlast des Kampfes trägt, so trägt der Soldat im Gebirge davon einen bis zum Höchstmaß gesteigerten Teil. Vor nichts darf er zurückschrecken. Vor allem muß er bestehen vor dem Feind und der Kälte, vor Regen und Eis, vor Steinschlag und Lawinen — all diesem ist er meist schutzlos preisgegeben, nur seine Kameraden und die eigene Kraft, Gewandtheit und Kühnheit als Hilfe im Kampf.

Außer der Sicherung der Pässe und Hochtäler erwachsen im Gebirgskrieg noch Aufgaben und Anforderungen, die für den Kampfverlauf ebenso entscheidend sind. Sie beginnen mit dem Biwak und enden mit dem Abtransport der Verwundeten. Im Flachland ist die Frage der Unterkunft jederzeit lösbar. Im Hochgebirge ergeben sich schon hier Schwierigkeiten, die nur durch letzte Hingabe jedes einzelnen überwunden werden können. Die Waldgrenze ist meist drei bis vier Stunden Fußweg unterhalb der Pässe. Das bedeutet, daß jeder Baumstamm für den Hüttenbau erst über Geröll und Gletscher mit Tragtieren heraufgebracht werden muß, und daß ihn dann der Gebirgsjäger selber auf schmalen, schwindelnden Pfaden in sein Felsennest zu schleppen hat, bevor er überhaupt anfangen kann, eine notdürftige Unterkunft zu bauen. Ebenso verhält es sich mit Verpflegung und Munition. Die Feldküchen müssen bei den Stützpunkten im Tal zurückbleiben. Die Soldaten erhalten dafür Rohgemüse und Konserven truppweise zugeteilt und müssen nun selber versuchen, daraus ein schmack- und nahrhaftes Essen zu bereiten. Aber auch dazu ist Holz nötig. Vor allem trockenes Holz! Benzin wird als Feuerungsstoff wohl geliefert, reicht aber für alle Anforderungen nicht aus. So müssen jeder Scheit Holz, jeder Schuß Munition und auch jedes Stück Brot so sparsam und sorgsam eingeteilt werden wie die eigene Kraft. Nur so ist alles zu meistern.

Eine besonders schwere Aufgabe fällt dabei auch den Truppenärzten und den Krankenträgern zu. Die Revierstunden sind in den vorerst noch settenen Hütten unterhalb der Pässe eingerichtet. Denn der Arzt muß sofort zur Stelle sein, um die operativen Eingriffe unverzüglich ausführen zu können. Der Transport ins Tal dauert oft zwei bis drei Tage. So lange ist der Verwundete von einem Sanitätsstützpunkt zum anderen unterwegs, bis er in ein Lazarett eingeliefert werden kann. Dabei müssen ihn seine Kameraden erst auf einer Tragbahre über Felsen und Trümmer ins Tal bringen, wo er dann sorgsam auf bespannten Fahrzeugen gebettet wird, die ihn wieder bis zum nächsten Stützpunkt fahren, von dem aus der Sanitätskraftwagen eingesetzt werden kann.

So weist der Kampf im Hochgebirge überall erhöhte Schwierigkeiten auf. Wenn man dazu überlegt, daß dieselben Soldaten erst in Polen, Frankreich, Serbien, der Ukraine, dem Donezbecken kämpften und unmittelbar aus dem Flachland in die Berge kamen, so vermag man erst die ganze Kraft zu erfassen, die zu dieser Umstellung notwendig war und hier überall wirkt. Ueber 400 km haben die „Alten" der Edelweißdivision erst zu Fuß marschieren müssen, bis sie in den Kaukasus kamen.

Aber den Humor hat noch keiner verloren. Nur manchmal, wenn sie wieder mit einer schweren, leblosen Last zum Heldenfriedhof im Gebirstal hinuntersteigen, sind sie still und verschlossen und hadern innerlich mit dem Schicksal, das immer die Besten zum Tode zwingt. Aber unterkriegen lassen sie sich dadurch nicht. Der Tod ist im Laufe der Jahre gewohnter Kamerad geworden, vor dem sich keiner verstecken kann. So stehen sie ihm aufrecht und entschlossen gegenüber, immer zum Leben bereit, und das heißt hier kämpfen und, wenn es einen trifft, bluten und sterben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Armer Johannes! / Eine lustige Geschichte von Jo Hanns Rösler

Johannes hatte Kopfarbeit zu leisten. An solchen Tagen ist mit Johannes nicht zu spassen. Da sitzt er am Schreibtisch, da nagt er am Bleistift, da raucht ihm der Kopf und der winzigste Luftzug verweht die mageren Gedanken. Und just einen solchen Tag hatte sich Kitty ausgesucht, um Johannes mit einer freudigen Nachricht zu überraschen.

„Johannes! Johannes!" „Umgotteswillen! Was gibt es?" „Ich habe etwas Wichtiges entdeckt! Rate!"

Johannes antwortete freundlich: „Mein liebes gutes Kind! Ich kann jetzt nicht raten. Ich muß jetzt denken. Ich stecke mitten in einer Arbeit."

„Wenn es dich nicht interessiert!"

Johannes zwickte sich ins Bein und blieb freundlich. „Ich habe nicht gesagt, daß es mich nicht interessiert, Kitty! Ich habe nur gesagt, daß es mich jetzt nicht interessiert — ja, nicht einmal dies habe ich mir zu sagen gewagt — es interessiert mich, es interessiert mich sogar brennend, aber laß, mich nicht raten, sondern berichte. Also was hast du so Wichtiges entdeckt?"

„Einen Hut!" „Einen was???" „Einen Hut! Einen wunderschönen Wuschiwuschihut! Ein Gedicht! Ein Traum!" Johannes wurde blaß bis in die unteren Backen.

„Und deswegen störst du mich jetzt, Kitty?"

„Du bist wohl heute schlecht aufgelegt, Johannes?"

Johannes hob flehend die Hände. „Nein. Ich bin keineswegs schlecht aufgelegt. Aber ich arbeite! Und wenn ich arbeite, muß ich meine fünf Sinne zusammen haben!"

„Wieso fünf Sinne, Johannes? Ich denke, der Mensch hat vier Sinne?"

„Du verwechselst das mit den vier Buchstaben, Kitty. Der Sinne sind es fünf: Geruch, Gesicht, Geschmack, Gehör und Gefühl."

„Und die brauchst du alle zum Arbeiten?"

„Jawohl, Ich brauche sie." „Auch das Gefühl?"

„Himmelarmbandundnähfaden! Ich beschwöre dich, Kitty, geh hinaus!" „Und mein neuer Hut?" „Darüber reden wir später, während ich frühstücke."

Kitty ging. Aber nicht für lange. Fünf Minuten später brachte sie ein leckeres Tablett. „Das Frühstück, Johannes?"

„Jetzt??"

„Du sagtest doch, du wolltest frühstücken und mit mir über den Hut reden, Johannes?"

„Ich sagte: wenn — wann — wenn ich frühstücke!" Einmal mußt du doch frühstücken, Schnupperchen — ob jetzt oder später — und da dachte ich, wir können gleich über den Hut reden!" „Nein!!"

Johannes schob das Frühstück mit einem Ruck zur Seite und Kitty zur Tür hinaus. Er tat es sanft und keineswegs grob, denn er wollte sich nicht aufregen, was seine Denkarbeit unnötig unterbunden hätte. Und dies war richtig gehandelt. Denn schon nach zwanzig Minuten begannen die Gedanken wieder zu tropfen und langsam zu fließen. Johannes schrieb nieder, was ihm einfiel. Aber allzulange kann auch der stärkste Dichter nicht sitzen, da gärt es im Sitzfleisch, man muß Schritte zwischen den Sätzen machen und Johannes tat dies denn auch. Kaum aber war er drei Schritte gegangen, da öffnete sich die Tür und Kitty erschien heiter im Zimmer.

„Fertig, Johannes?" „Nein! Warum?" „Weil du spazieren gehst!" „Ich gehe nicht spazieren! Ich denke!" „Mit den Beinen?" „Ein Mann denkt mit dem ganzen Körper! Mit jedem Körperteil!"

Kitty strahlte: „Aha! Jetzt kann ich mir auch vorstellen, aus welchem Körperteil dir vorigen Sommer der Gedanke gekommen ist, in dem gottverlassenen Dorf vier Wochen zur Sommerfrische sitzen zu bleiben!"

„Ich beschwöre dich, Kitty", sagte Johannes, „unterlaß diese Spässe! Sieh, ich arbeite! Wenn ich arbeite, muß ich denken. Wenn ich denke, muß ich auf und ab gehen. Damit die Gedanken locker werden!"

„Ich bin auch auf und ab gegangen, Johannes!"

„So? — — Und was hast du dir dabei gedacht?"

„Ich habe mir gedacht: kauft mir nun mein guter Johannes den schönen Hut oder kauft mir mein guter Johannes den sckönen Hut nicht?" „Und das Resultat deines Denken?"

Kitty fiel Johannes um den Hals: „Mein guter Johannes kauft ihn mir!"

Da warf Johannes zwanzig Mark auf den Tisch des Hauses und rief: „Also gut! Kauf ihn, Kitty! Damit endlich Ruhe ist!"

Und dann war wirklich Ruhe. Kitty war sofort aus dem Hause geeilt, den Hut zu kaufen. Und Johanes hatte Zeit, sich wieder zu sammeln. Zuerst mußte er zwar an die verlorenen zwanzig Mark denken, dann ärgerte er sich, daß er so dumm gewesen war, nachzugeben, aber nach einer Stunde war er endlich so weit, wieder mit allen Gedanken bei seiner Arbeit zu sein, er wollte gerade den ersten Teil des ersten Satzes niederschreiben, da flog die Tür auf und herein flog Kitty.

„Da bin ich, Johannes!" „Das sehe ich." „Und sonst siehst du nichts?" „Nein. Sonst sehe ich nichts."

„Siehst du nich tden entzückenden, wunderschönen Hut auf mir?"

„Das soll ein Hut sein?"

„Wie findest du ihn?"

„Reichlich klein für so viel Geld!"

„Gefällt er dir nicht?"

„Doch", sagte Johannes mit einer Lammsgeduld, „er ist entzückend, er ist wunderbar — er ist flott, jugendlich, kleidsam — er steht dir fabelhaft, er macht dich um zehn Jahre jünger, er macht dich zehn Pfund schlanker, deine Freundinnen werden zerspringen. Noch etwas, Kitty?"

„Ja. Laß dich bedanken, Johannes!"

Und Johannes ließ sich bedanken. Immer wieder kam Kitty ins Zimmer und bedankte sich. In jeder Form. In jeder Abart. Es war reizend, aber Johannes kam zu keiner Arbeit.

„Nur eine Frage, Kitty", sagte Johannes zaghaft, „was hättest du eigentlich getan, wenn ich dir gleich beim ersten Mal den Hut glattweg abgeschlagen hätte?"

„Was ich getan hätte, Johannes? Beleidigt wäre ich gewesen, in mein Zimmer wäre ich gegangen, eingeschlossen hätte ich mich und den ganzen Tag kein Wort mehr mit dir geredet!"

Da griff sich Johannes an die Stirn und stöhnte: „O ich Riesenrind! Das hätte ich früher wissen müssen!" (ff)

Der Herbst streut goldene Blätter

Von Wilhelm Gerd Kunde

Im Sommer hatten sie sich kennengelernt, in einem stillen Winkel mit Wald und See, wo sie Urlaubstage verbrachten. Sie waren höflich und freundlich zueinander gewesen, waren dann — es fügte sich so — miteinander gegangen, und ihre Schritte paßten gut zusammen. Es paßte vielleicht noch mehr, aber das gestanden sie einander nicht.

Sie sprachen von der Fron des Alltags, der sie entronnen waren, von der Unzulänglichkeit ihrer möblierten Zimmer, erzählten Scherze über ihre Wirtsleute und aus ihrer Arbeit und stellten fest, daß es im Grunde das gleiche war, was dem einen wie dem anderen das Leben beengte. Denken mußten sie beide: Ja, wenn man so zu zweien ein eigenes Heim haben könnte! „... mit Blumen auf dem Fensterbrett."

„... und das Essen ist bereitet, wenn man nach Hause kommt."

Aber das sagten sie einander nicht. Da war ihren Worten die Grenze gesetzt, hinter der die scheuen Träume webten, die unerfüllbar zu sein scheinen.

„Sie wird keinen Mann haben wollen, der nicht mehr verdient als ich." —

„Ich bin nicht mehr jung genug für ihn, als daß er mich lieben könnte."

Und doch ging sie an seiner Seite und hatte den schwebenden Schritt der jungen Seligkeit. Ihr Mund war wie eine schwere satte Blüte, die man brechen muß, ehe sie entblättert; die gebrochen sein will und nicht entblättert im Herbstwind.

Einmal, in einem unbegreiflichen Augenblick, waren sie stillgestanden und hatten das Wolkengemälde betrachtet, das die Natur dort hingeweht hatte, und waren darauf — Gott weiß, wie das geschah — Hand in Hand weitergegangen, einen stillen Weg mit endlos langen Baumreihen, die schier in die Unendlichkeit führten. Ohne Worte schritten sie nebeneinander, derweil in ihren Herzen das gleiche Lied sang. Die harte Grenze, die sie sich gesetzt hatten, verbot das Wort, die Rücksicht auf die Unerfüllbarkeit ihrer geheimen Wünsche. Wie ertappt, hatten sie sich dann losgelassen und waren unter verlegenen Begründungen umgekehrt. Weiß man denn, wo und wie dieser Weg aufhören wird? Dann waren sie abgereist, beide, jedes in seine Stadt und in seine Einsamkeit.

Der Sommer ist hin; aber seine aufgestörten Träume wollen nicht Ruhe geben. Sie locken und quälen, sie reden mit Gründen und singen durch die Zahlen der Arbeit das stille Lied einer schönen Stunde.

Nun es Herbst ist und die Blätter fallen, begehren die Wünsche auf, fordernd: die rätselhafte Stunde wiederzusuchen, die irgendwo im Leben war und in der Vergangenheit dasteht als ein süßes Geheimnis.

Da ist das Dorf wieder, hier geht es den Wald hinauf. Da ist auch der Weg, derselbe. Der junge Mensch geht ihn gedankenvoll. Sein Rucksack hängt schwer an müden Schultern, sein Knotenstock spießt ein buntes Blatt, das im Sommer grün war. „Wir hätten den Weg doch zuende gehen sollen," denkt er, „die Baumreihen entlang in die lockende Unendlichkeit."

Langsam kommt jemand aus dem Seitenweg; im Wanderanzug wie er, mit schwerem Rucksack an müden Schultern, und steht da still und sieht auf den Boden.

Er ruft ihren Namen. Er lacht. „Was suchen Sie denn hier, wie? Den Sommer," sagte sie und hebt ihr helles Gesicht zu ihm auf, — „und Sie?"

„Den Weg, den wir damals gingen. Wir waren wohl dumm, Ellen, so dumm waren wir! Wir hätten ihn doch zuende gehen sollen."

Die Blätter fallen. Herbstgold leuchtet in glücklichen Herzen. (g)

Aus der Geschichte des Fingerhutes

Von Lothar Sachs

Wie viele Erfindungen nützlicher Gegenstände ist auch die Erfindung des Fingerhutes im Dunkel geblieben. Sein Ursprung ist uns unbekannt. Zuerst wird er in einer Handschrift der wegen ihrer Gelehrsamkeit sehr angesehenen heiligen Hildegard im 12. Jahrhundert erwähnt.

Die Reichsstadt Nürnberg war Hauptfabrikationsort der Fingerhüte. Die Fingerhutmacher, genannt „Fingerhüter", erscheinen dort 1534 zum ersten Mal als besonderes Gewerbe, das 1537 eine eigene Ordnung erhielt. Doch müssen Fingerhüte schon im 15. Jahrhundert auf Jahrmärkten feilgeboten worden sein, wie aus Versen eines Fastnachtspiels des 15. Jahrhunderts hervorgeht:

„Ich han gut Schnur in das Unterhemd,
Auch hab' ich Nadel, Bürsten und Kämm',
Fingerhut, Taschen und Nesteln viel,
Heftlein und Häcklein, wie man will."

Es ist übrigens interessant, daß auch Hans Sachs den Fingerhüten Verse widmet, die man aber nur als Gelegenheitsdichtung bewerten kann, wie sie der Altmeister für wenig Geld auf Bestellung lieferte:

„Aus Messing mach' ich Fingerhüt',
blechweiß, werden im Feuer glüt,
dann in das Eisen blank getrieben,
darnach Löchlein darein gehieben,
gar mancherlei Art, eng und weit,
für Schuster und Schneider breit,
für Seidensticken und Näherin,
des Handwerks ich ein Meister bin."

Man kann mit dem besten Willen nicht behaupten, daß diese Verse von Hans Sachs von dichterischem Schwung und Feuer beseelt sind.

Große Reichtümer scheinen die Fingerhüter nicht gesammelt zu haben, denn ein fliegendes Blatt vom Jahre 1621 verkündet: „Die Bader, Küfer, Fingerhüter bringen zusammen nicht viel Güter."

Einen eigenartigen „Fingerhut" aus dem 16. Jahrhundert von gewaltiger Größe bewahrt das Germanische Museum. Es ist ein schöner, getriebener, vergoldeter Silberpokal, der die Gestalt eines auf einem Reifen stehenden großen Fingerhutes hat. Er ist, wie die Inschrift am Rande besagt, dem Nürnberger Schneiderhandwerk im Jahre 1583 gestiftet worden. Auf dem Deckel steht ein Genius mit einer großen Schere in der Rechten und einer großen Nadel als Lanze in der Linken. Die Nürnberger Schneider haben oft aus diesem prächtigen Pokal getrunken. Das Sprichwort, ein Schneider habe einen Fingerhut ausgetrunken und sei davon schwer bezecht gewesen, verlor hier seine ironische Spitze.

Außer diesem riesigen Fingerhut gab es noch andere aus edlem Metall, die die Goldschmiede für die Bräute und Frauen reicher Herren herstellten. Solche kostbaren Fingerhüte waren mit Porträts und Wappen geschmückt und vertraten zum Teil die Stelle unseres Medaillons.

Volkslied

Einmal, da hat ich einen lieb,
der blieb
auf blutigem Schlachtfelde liegen.
Mir gab er, ach — nur einen Kuß.
Das muß
für immer nun genügen.

Er hat kein Liebeswort gesagt. —
Nun klagt
mein Herz in Not und Bangen...
In Nachbars Garten schreit ein Kind,
der Wind
kommt mit dem Ton gegangen.

Mein Herz ist dunkel wie die Nacht,
das macht:
ich schaukle keine Wiege —.
Einmal, da hat ich einen lieb, —
der blieb
im Kriege, ach, im Kriege! ...

Imma von der Kettenburg

Die praktische Hausfrau

Vom Rösten. Man kann Mehl ganz trocken oder in etwas heißem Fett rösten. Im zweiten Fall dauert das Rösten etwas länger. Die Hauptsache ist in beiden Fällen, daß das Mehl ständig gut umgerührt wird, damit es nicht anbrennen kann. Zuerst wird das Mehl gelblich, dann bräunlich, bis es sich schließlich in Röstgummi verwandelt. Röstgummi löst sich ganz gleichmäßig in Wasser auf, und ist so leichter verdaulich als gekochtes Stärkemehl. Das Rösten dient also der Erhöhung der Bekömmlichkeit des Stärkemehls. Außerdem nimmt Stärkemehl beim Rösten einen herzhaften, angenehmen Geschmack an.

Aufbewahrung von Wurstresten. Wurstreste dürfen niemals auf sauren Speisen, etwa Kartoffelsalat, aufbewahrt werden, da die Essigsäure die Bildung von Wurstgift unterstützt, das bekanntlich zu schweren Vergiftungserscheinungen führen kann.

Die Kohlen für den Küchenherd sollten stets etwas angefeuchtet werden. Meist brennen sie dann besser und mit größerer Heizkraft. Außerdem fällt die lästige Staubentwicklung fort.

Ueble Gerüche aus dem Wasserstein entfernt man ohne große Mühe mit einigen Eimern warmen Wassers, in dem man etwas Chlorkalk aufgelöst hat.

Schlechte Gerüche in der Wohnung vertreibt man durch das Verbrennen von getrocknetem Waldmeister, den man in jeder Drogerie billig kaufen kann.

Modisch und flott hinter der Schreibmaschine

Zeichnung: Ultra-Schnitt (Döring)

Drei Kleidchen für die berufstätige Frau, drei Modelle, wie sie jede Frau besitzen möchte, schlicht, tragbar, sportlich beeinflußt und dabei sehr flott und jedes von einem besonderen, sehr persönlichen Stil. Die Hauptsache aber: alle drei sind vorzügliche Änderungsmodelle, von denen Sie K 9377 besonders interessieren wird, denn es ist so gedacht, daß man es aus einem alten Smoking- oder Jackenanzug herstellen kann. B.

Der König der Ärzte

Ein Paracelsus-Roman von Pert Peternell

Nachdrucksrecht nur durch Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

2. Fortsetzung

„Dann hol die Gäule!"

Mit frohem Nicken enteilte der Famulus.

Hernach ritten sie aus dem Schatten der Pfeiffergasse hinaus in die Sonne.

Und überall standen in Gruppen die Bürger, die Bauern, sie besprachen die Ereignisse der letzten Nacht. Sie waren wie trunken von Zuversicht und Sieggewißheit, und der Doktor hörte öfter denn einmal häßliche Schimpfnamen, so dem Erzbischof galten.

Der Famulus drängte ungeschickt sein Rößlein neben des Doktors kräftigen Rappen und zupfte Hohenheim am Aermel.

„Die Agnes!" sagte er aufgeregt. „Die Jungfer Agnes winkt Euch, Herr!"

„Laß sie winken!"

„Sie weint, daß Ihr sie nit beachtet ..."

„Laß sie flennen!"

Den Stölzel schlich Verzweiflung an.

„Sie liebt Euch doch!" jammerte er. „Ich weiß es, Herr: Sie liebt Euch!"

„Laß sie lieben, so sie nichts Besseres zu tun hat!"

Dennoch aber dachte er zurück an jene Tage, da er vor dem Bett der Jungfer Agnes gesessen, zweimal im Tag, und zur Zeit der Krise noch viel öfter.

Da mochte in Agnes wohl die Hoffnung auf seine Liebe erwacht sein ... Sie bezog sein reges Interesse, sein oftes Kommen auf sich.

Er aber — bei Gott, er kam nur der Krankheit wegen!

„Arme Agnes!" trauerte der Stölzel.

Da drehte der Doktor sich ihm zuliebe im Sattel und winkte flüchtig und widerstrebend hinauf zu Agnes Onweins Fenster.

Der Famulus atmete erleichtert auf. Er hob gleichfalls die Hand, und sein Gesicht ging in gutem Lachen auseinander.

Das Fenster aber war leer ...

Niemand beugte sich mehr herab. Agnes lag wohl auf dem Bett und schluchzte in die Kissen.

Schweigend ritten die beiden weiter. Der Stölzel zerdrückte heimlich eine Träne.

Vor dem Klausentor warteten viel Leute darauf, daß sie gegen die Mühlen hinaus passieren dürften. Dies aber ging nicht so leicht. Sie prüften jeden, ehe sie ihn ziehen ließen, auf Herz und Nieren, ob er nicht am Ende vom Erzbischof gesandt sei und nach Bayern gehen solle, ihm Hilfe zu holen. Herzog Wilhelm von Bayern hatte ihnen zwar sagen lassen, er werde sich nicht einmischen — aber trau einer solch einem Großen!

Den Doktor ließen sie ungehindert durch.

Seinen Famulus jedoch holten sie vom Roß herunter. Er war in der Stadt daheim, er hatte sicher viel gelernt bei seinem Herrn, schätzten sie, da konnten sie ihn gut brauchen, wenn erst einmal das große Ringen um die Freiheit begann und da Bauernblut zu fließen anfing im Kampf. Dann konnten nicht genug Hände da sein, die es stocken halfen, die die Löcher verbanden. Stölzel schickte sich nur schwer ins Unvermeidliche. Die Bauernwache aber drängte, und im Innersten schmeichelte ihm die Wichtigkeit, so man ihm beimaß.

Wenigstens kann ich mich um Agnes kümmern! dachte er zum Trost. Was aber bedeute ich der Jungfer, wenn der Mann, den sie liebt, nicht mehr mein Herr ist? dachte er weiter. Da war der Trost kein Trost mehr.

Hohenheim nahm die Trennung erst recht gelassen hin. Er war's gewohnt, allein zu sein. Er klopfte seinem Famulus vom Roß herab auf die Schulter, sagte nochmals, daß er wiederkehren wolle, und lenkte mit leisem Straffen der Zügel seinen Gaul durchs Tor. Der Stölzel sah ihm nach, wie er den Weg vorbei an den Mühlen nahm.

Reife und Neige

Sie sprachen über ihn und sie erhitzten sich dabei. Sie tranken, sich den heißgelaufenen Mund zu kühlen, der Weinschenk durfte nichts als bringen. Er schenkte ihnen die Becher randvoll, er wußte keine Zeit, da diese hochgelahrten Herrn je so viel gesoffen hätten.

Und er war das Gespräch.

„Möcht wissen, was den landfahrenden Doktor bewogen hat, sich nach sechzehn Jahren wieder in unserer Stadt Salzburg niederzulassen!" rief Magister Wurm, und alle nickten grimmig. Sie waren jeder ein kleiner König im eigenen Reich, sie taten einander nicht weh und ließen einander leben. Dies war ihnen viel wichtiger, als daß ihre Kranken lebten. Die mochten sterben, wenn ihre Krankheit der kargen Wissenschaft dieser Bader spottete, oder — so entschuldigten und bemäntelten sie ihr Nichtkönnen — wenn es Gottes Wille war.

Da kam nun wieder jener Bauer aus Hohenheim, aus Einsiedeln, aus Villach oder wo er sonst in Wahrheit her war — dem ging der Ruf voraus, daß er schier Tote lebendig machen könne. Er fertige auch seine Tränklein und Salben selber, hieß es, und könne sogar aus Steinen Arzneien bereiten.

Deshalb saßen sie hier im Nonntal beisammen.

Es ging nicht an, daß dieser Hergelaufene, dieser Landstörzer, ihnen den goldenen Boden abgrub. Es mußte ein Weg gefunden werden, der die Kranken wieder zu ihnen trieb — denn keiner war unter den Aerzten, der nicht zu klagen hatte.

Ja, es muß ein Weg gefunden werden! schrien sie.

Doch fanden sie keinen.

Eines aber leuchtete aus dem Gestrüpp der Widerwart und Bosheit, etwas, das alle Schmähung und Lüge nicht verwischen konnte: Daß ihm der Erfolg anhing wie keinem zweiten, daß er noch heilte, wo ein anderer Arzt schon den Bader holen ließ, daß verletzte Bein abzuhacken, oder den Priester, der armen absterbenden Seele die letzte Wegzehrung zu geben.

Dies wußten sie, die hier beim Weinschenk Westendorffer im Nonntal den Sonntagnachmittag halb zufällig, halb ausgemacht zusammenkamen. Und deshalb auch waren sie so in der Hitz, und der Magister Wurm fragte zum andern Male, weswegen denn jener Landfahrer nach sechzehn Jahren wieder just in ihre Stadt zurückkäme.

„Es wird ihm eins gerufen haben ...", erwiderte listig der Streitfelder, ein verhutzeltes graues Männlein. Dem Streitfelder dünkte, er sei ein Alchimist und Sternendeuter von Gottes Gnaden. Er wohnte im gleichen Haus wie jener, der seiner Größe wegen von ihm gehaßt wurde, und er nannte sich Arenarius; doch keiner sagte so zu ihm. Arenarius — dies sollte, ins Römische übertragen, sein Name sein. Es kam ihm nicht darauf an, daß er nicht ganz stimmte. Die Hauptsache war ihm, daß der Name klang. Was aber hinwiederum nützte das, wenn jemand ihn aussprach und kein Werk ihn überlieferte?

Fortsetzung folgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Im Zeichen des deutschen Liedes

Die diesmalige Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk steht im Zeichen des deutschen Liedes. Die Deutsche Arbeitsfront und ihre vielen Mithelfer werden schöne Liederbüchlein zum Verkauf bringen, die sicherlich viele Freude und Anklang finden werden. Viele Millionen dieser kleinen Liederbüchlein sind angefertigt und werden dem deutschen Volke zum Verkauf angeboten. Auch bei uns werden die Verkäufer diese Büchlein anbieten und, wie wir dies ja in unserem Städtchen gewohnt sind, einen flotten Absatz finden. Auch die Haslacher werden bei der diesmaligen Sammlung ihre Pflicht erfüllen.

Abschied vom Garten

Abchiednehmen löst stets Wehmut, wenn nicht sogar Trauer aus. So ist es nun mit der letzten Rose, die wir wehmütigen Herzens aus dem Garten holen. Wir werfen noch einen Blick über unseren einst so schmucken Garten und unser Blick bleibt an den paar letzten Blümlein haften. Wir sind am Ende des Monats Oktober, haben morgen den letzten Sonntag in diesem Monat. Wir haben alles abgeerntet was der Garten uns dieses Jahr in so reicher Fülle bot. Laub fällt auf die Beete und immer mehr leeren sich die Bäume von ihrem einst so stolzen Blätterschmuck. Der Baum gibt sein Laub dem Erdboden zurück, aus dem er die Kräfte zog, als er seine Krone formte. Der Kreislauf der Kräfte schließt sich und im herbstlichen Vergehen wird schon der junge Lenz geboren.

Im Lichtspielhaus

„Menschen im Sturm" nennt sich der Film, der über das Wochenende im Haslacher Lichtspielhaus gezeigt wird. Es ist ein packender und mitreißender Film. Die Gutsherrin, gestaltet durch Olga Tschechowa, wirkt geradezu phantastisch in ihrer Rolle und versteht es, den Serbenhauptmann Nakic zu solch flammender Begeisterung zu bringen, daß er seine Geheimaufträge vollkommen vergißt. Der Film spielt in der Zeit kurz vor Ausbruch des deutsch-jugoslawischen Krieges und schildert das furchtbare Elend und Schicksal der auslandsdeutschen Bevölkerung. Gar viele versuchten das Reichsgebiet durch eine Flucht zu erreichen. Der Film bietet schöne Stunden der Unterhaltung und ist wert, daß man ihn besucht. Auch die Wochenschau bietet wieder viel sehenswertes und auch hier dürfte ein Besuch zu empfehlen sein.

Nachrichten aus Hausach

Ein Wort zur Deutschen Sparwoche in Hausach

Vom 26. bis 31. Oktober findet in diesem Jahr die „Deutsche Sparwoche" statt. Wenn anstelle des bisher alljährlich stattgefundenen Spartages jetzt eine ganze Woche der besonderen Sparwerbung gewidmet wird, so bestehen dafür zwei Gründe: Erstens soll es den Sparinstituten ermöglicht werden, den zu erwartenden starken Andrang von Sparern mit dem bei ihnen stark eingeschränkten Personal zu bewältigen und für die Spargeldeinzahler das lange Warten an den Kassenschaltern zu vermeiden. Zweitens soll eine ganz besonders eindrucksvolle, sechs Tage währende Sparwerbung durch Aufrufe, Flugblätter, Plakate, Film, Presse und Rundfunk den Sparinstituten die Möglichkeit schaffen, möglichst alle Nichtsparer zu erfassen und auch die Sparkonteninhaber mit Nachdruck anzuhalten, alles daheimliegende Geld bei ihrem Sparinsitut einzuzahlen.

Vom 26. bis 31. Oktober wird es Aufgabe aller einsichtigen Deutschen sein, dabei zu helfen, daß alle noch brachliegenden Gelder ohne Verzögerung einem Geldinstitut zugeführt werden. Die Hausacher Volksbank (Vereinsbank Hausach-Einbach) hat gerade in den letzten Tagen einen größeren Werbefeldzug durchgeführt. Hoffen wird, daß der Erfolg nicht ausbleibt und jeder seine Einzahlung bei unserer Volksbank in der kommenden Woche macht.

Jedem schaffenden Deutschen ein Sparkonto! Das ist das zu erreichende Ziel. Durch Sparen erhält unser Arbeitseinsatz für die Sicherung des Sieges erst seinen wahren Sinn. Wir arbeiten und sparen für den Sieg!

ö. Hausach. (Todesfall.) Aus Offenburg traf diese Woche die Nachricht ein, daß Reichsbahnobersekretär Georg Dolch nach einem schweren Leiden im dortigen Krankenhause im Alter von 58 Jahren verschieden ist. Viele Jahre hatte der Verstorbene am hiesigen Bahnhof gewissenhaft und pflichtgetreu seinen Dienst ausgeführt. Er war auch Vertrauensmann im RDB. und hat auch dort während seiner Tätigkeit anerkennenswerte Arbeit geleistet. Am vergangenen Freitag erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof in Dinglingen.

Aus dem Tale der Gutach

Gutach bei Hornberg. (Von der Mädelgruppe 17/733 Gutach.) Am morgigen Sonntag tritt die ganze Gruppe 17/733 um 13.50 Uhr in Hornberg im Schulhof an. Pünktliches Erscheinen wird erwartet. Wenn vorhanden, Uniform.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Todesfall.) Im Alter von 84 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin Fräulein Klementine Schmitz nach kurzem Leiden. — Oeffentliches Liedersingen.) Am morgigen Sonntag werden anläßlich des Verkaufes der schmucken Liederbüchlein die Maiden des Arbeitsdienstlagers, der BDM. und eine große Schar der Jungmädelgruppe ein öffentliches Liedersingen veranstalten. Auch die Bannkapelle der HJ. wird sich an der öffentlichen Feier beteiligen.

Kollnau. (Auszeichnung.) Das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern erhielt Gefreiter August Kuri, Sohn des August Lupfer, Kurihof im Kohlenbach.

Obersimonswald. (Heldentod.) Im Alter von 21 Jahren starb der Gefreite Josef Wehrle den Heldentod.

Chronik aus Schramberg

Schramberg. (Heldentod.) Obergefreiter Fritz Hug ist in den Gebirgskämpfen des Kaukasus im Alter von 28 Jahren den Heldentod gestorben. — (Lazarettbesuch.) Dieser Tage machten die Frauen der NS.-Frauenschaft Schramberg-Falkenstein bei den Schwerverwundeten im Kreiskrankenhaus Freudenstadt einen Besuch. — (Auszeichnung.) Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt Unteroffizier Fritz Schmer.

Marktberichte

Sulz a. N. (Marktbericht.) Zutrieb: 18 Ochsen, 21 Stiere, Preis 44—48 RM pro Zenter; 30 Kühe, das Stück kostete 315 bis 670, 73 Rinder, Preis 155 bis 460, 92 Kalbinnen, Preis 400 bis 850 RM. Handel sehr lebhaft. — Schweine: Auftrieb 166 Stück; Erlös das Paar 45 bis 90 RM.

Kreisstadt Wolfach

Kreis Wolfach wieder an zweiter Stelle

Noch jede Haus- und Straßensammlung hat gezeigt, daß die Spendefreudigkeit nicht nur nicht nachläßt, sondern ständig wächst. Das ist die Heimat auch der Front schuldig. Die heutige Reichsstraßensammlung, auf der die hübschen Liederbüchlein verkauft werden, gibt jedem Gelegenheit, seine bisherigen Leistungen abermals zu übertreffen. Daß in dem neuen Winterhilfswerk ein guter Anfang gemacht wurde, zeigt das nachstehende Ergebnis des 2. Opfersonntags.

Insgesamt wurden im Gau 1 507 386.05 RM. gesammelt, im Vorjahre dagegen 1 045 953.34 RM. Somit konnte eine Erhöhung um 461 432.71 RM. oder 44,11 Prozent erzielt werden. Den größten Anteil hatte wiederum Baden mit 1 217 163.66 RM. oder 182,02 Pfg. pro Kopf, bei einer Steigerung von 44,15 Proz. Das Elsaß erreichte mit 290 222.39 RM. oder 90,80 Pfg. pro Kopf, bei einer Steigerung von 43,94 Proz. diesmal 49,88 Proz. eines Badeners. — An der Spitze mit 276,26 Pfg. steht wiederum der Kreis Mosbach. Als 2. folgt mit 252,34 Pfg. der Kreis Wolfach. Es schließen sich an: die Kreise Emmendingen mit 246,90, Waldshut mit 234,32 und Donaueschingen mit 233,58 Pfg. pro Kopf. — Mit der besten Leistungssteigerung wartet diesmal der Kreis Waldshut um 99,61 Proz. vor Säckingen mit 96,81 Proz. auf.

Kriegstrauungen

r. Am Mittwoch fand hier die Kriegstrauung des Brautpaares Heinrich Stein, Wachtmeister, Wildbad, und der Amalie Schmider, Tochter des Martin Schmider von hier (Herrlingsbach), statt. Ferner fand am heutigen Samstag die Trauung des Brautpaares Ernst Füßler, Durlach, und der Martha Nock von hier statt. Beiden jungvermählten Paaren alles Glück für die weitere Zukunft.

Dienstjubiläum

Verwaltungssekretär Adolf Thoma konnte dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Der Jubilar war 15 Jahre bei der Gendarmerie und seither bei den Allg. Ortskrankenkassen Schopfheim, Lörrach und Wolfach tätig.

Montag Beginn des Mütterschulungskurses

r. Wir wollen nochmals darauf aufmerksam machen, daß am Montagabend der Säuglingskurs in der Beratungsstelle beginnt. In zehn Abenden wird hier ein Kurs veranstaltet, der für die Frauen und Jugendgruppenmädels von hoher Bedeutung sein dürfte. Die Kreisstadt macht den Anfang mit diesen Kursen, die sich in der nächsten Zeit auf den Kreis ausdehnen werden. Die Parole lautet für unsere Frauen und Mädchen: Besucht den Mütterberatungskurs!

Hohes Alter

Heute kann Frau Magdalena Heizmann, Witwe, ihren 80. Geburtstag feiern. Der Altersjubilarin, welche aus Oberwolfach stammt, die besten Wünsche für einen ferneren gesegneten Lebensabend.

Im deutschen Liede lebt und webt die deutsche Seele

Als Volk besitzen wir in uns und außer uns einen Schatz, einen Wert, um den uns jedes andere Volk beneiden mag. In uns lebt ein Etwas, ein Lebendiges, das wir mit unserem schönen Wort Gemüt bezeichnen. Es ist etwas so Einmaliges, daß sich dies Wort in Worten anderer Sprachen überhaupt nicht wiedergeben läßt. Das ist ein Beweis und ein Zeugnis dafür, daß andere Völker, das, was wir mit dem Wort Gemüt bezeichnen, überhaupt nicht besitzen. Außer uns aber halten wir einen Schatz, einen Reichtum, der seinesgleichen sucht: das deutsche Lied. In ihm lebt und webt die ganze Weite unserer Seele. Da lacht und jubelt die Freude, da blitzt deutscher Frohsinn und Humor, da weint das deutsche Leid, da singt der Liebe Lust und Leid, da klingt das Heimweh, da singt und schwingt das deutsche Herz! Welches Volk hätte auch nur entfernt einen solchen Reichtum an Liedern wie wir? Im Liede, da lebt die deutsche Selee, da kann man auf ihr Raunen und Rauschen lauschen, da hört man ihre tiefsten und geheimsten Regungen. Und es ist mehr als ein guter Gedanke, daß in der kommenden Reichsstraßensammlung sechs allerliebste Liederheftchen zum Verkauf gelangen. Kein Volksgenosse wird zögern und säumen, diese Heftchen sich zu erwerben. Sie werden jedem Freude schenken, und er wird in einer stillen Stunde, am Abend oder am Sonntag im Kreise der Familie die Heftchen zur Hand nehmen und all die schönen Lieder erklingen lassen.

Mit Volksliedern hebt das Singen an. Hell klingt es aus der Kehle: „Kein schöner Land in dieser Zeit". Jawohl, kein schöner Land zu dieser, zu aller Zeit! Wir lieben unser Land, unsere Heimat mit ihren Bergen und Tälern, ihren Feldern und Wäldern, ihren rauschenden Flüssen und verträumten Seen. Und wir wandern frohen Muts durch dieses schöne Land und holen uns Kraft durch Freude. Wir wandern gerne: „Wohlan, die Zeit ist kommen!" Entschlossen und frisch klingen die Lieder der Bewegung. „Ein junges Volk steht auf." Wir sind aufgestanden, wir sind ein Volk im Aufbruch, ein Volk, das seiner Zukunft entgegenschreitet. „Es zittern die morschen Knochen" einer uns feindlichen Welt; nur der Freiheit gehört unser Leben, wir lassen die Fahnen fliegen, die Fahnen des Sieges und schon leuchtet uns im Osten das Morgenrot einer besseren, einer helleren Zeit. Aus den Soldatenliedern, da klingt der Marschtritt unserer tapferen Kämpfer. Mutig marschieren sie im Feindesland, ziehen graue Kolonnen durch Heide und Sand. Auf den Meeren, da fahren unsere Schiffe, da zeigen sie die deutsche Flagge. Sieghaft flattert sie im Wind. Und wie das wilde Heer jagen unsere Flieger durch die Lüfte, schlagen sie den Feind. „Flieger sind Flieger für Deutschlands Herrlichkeit!" Und dann kommen Stunden, dann ertönen unsere Feierlieder. Dann klingt es wie ein Schwur: Heilig Vaterland. Dann singen wir voll tiefster Ergriffenheit: Deutschland, heiliges Wort! Du voll Unendlichkeit! Welch ein Klingen und Singen in unseren Liebesliedern! Ja, wenn Winter vergangen und alle Brünnlein fließen, dann schlägt froh unser Herz und lauscht, was kommt von draußen rein. Unsere Wanderlieder sind voll Innigkeit und Schönheit. Sie machen unsern Kindern reinste Freude. Da hat der Fuchs die Gans gestohlen, und verträumt steht das Männlein im Walde. Da tanzt ein Bi-Ba-Butzemann.

Der Führer hat mehr als recht, wenn er einmal sagte: Das deutsche Lieg begleitet uns von unserer Kindheit bis ins Greisenalter, es lebt in uns, und es läßt, ganz gleich, wo wir auch sind, immer wieder die Urheimat vor unseren Augen erstehen, nämlich: Deutschland und das Deutsche Reich!"

Und für unser Deutschland, für unser Reich bringen wir gerne Opfer. Darum erwerben wir auch bei der kommenden Reichsstraßensammlung die sechs Heftchen, das deutsche Lied! Und der Kreis Wolfach wird auch dieses Mal die Pflicht erfüllen.

Schwarzwälder Sportvorschau

Fußball um die Bannmeisterschaft des Bannes 733

bf. Am Sonntag, den 25. Oktober gelangen folgende Pflichtspiele der Rückrunde um die Bannmeisterschaft des Bannes 733 (Wolfach) von den A-Jugendmanschaften auf den Sportplätzen der erstgenannten Vereine zur Austragung:

14,00 Uhr Wolfach — Steinach
14,30 Uhr Schiltach — Haslach
14,30 Uhr Hausach — Biberach
14,30 Uhr Zell — Nordrach

Ein Blick auf den Spielplan zeigt, daß voraussichtlich die erstgenannten Vereine den Sieg an sich reißen werden. Wolfach empfängt auf eigenem Spielfeld Steinach zum fälligen Rückspiel. Nach der hohen Niederlage in Schiltach am vergangenen Sonntag wird jetzt Wolfach gegen Steinach bestrebt sein, einen Erfolg zu erzwingen, um damit den dritten Tabellenplatz halten zu können. Es ist zu begrüßen, daß sich der FSV. 1911 Haslach entschlossen hat, seine A-Jugend mit verjüngten Spielern an den Rückrundenpflichtspielen um die Bannmeisterschaft weiterhin teilnehmen zu lassen. Die Ueberraschungsmannschaft Schiltach wird alles aufbieten, um im Kampf gegen Haslach beide Punkte zu holen. Der Tabellenzweite Hausach wird auf eigenem Platze bessere Aussichten haben, um zu einem Sieg zu gelangen. Jedoch darf Hausach Biberach nicht zu leicht nehmen, den Biberach ist ein Gegner, der manchmal eine kampfstarke Mannschaft ins Feld stellen kann. Erinnert sei nur als das Vorspiel in Biberach stattfand, und unentschieden 1:1 endete. Zu einem interessanten Treffen kommt es in Zell zwischen dem Tabellenführer und dem Tabellenletzten. Nordrach wird alles versuchen um gegen Zell keine zu hohe Niederlage einstecken zu müssen.

Tabelle der Pflichtspielrunde um die Bannmeisterschaft des Bannes 733

Zell a. H.	10	74: 7	20: 0
Hausach	9	32:16	13: 5
Wolfach	9	25:19	10: 6
Schiltach	9	29:16	9: 9
Haslach	9	20:33	7:11
Steinach	9	19:51	5:15
Biberach	7	13:28	4:10
Nordrach	8	6:38	2:14

Offenburger Stadtnachrichten

Heldentod. Im Alter von 19½ Jahren starb bei den Kämpfen im Osten Soldat Walter Sorg, Sohn des Heinrich Sorg, Friedrichstraße 34, den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland.

Auszeichnung. Dem Gebirgsjäger Heinz Festerling, Sohn des Schuhmachermeisters Willy Festerling, Seestraße, wurde das EK. II verliehen.

Am Eingang zu Hansjakob's „Paradies"

Heimatkundliche Plauderei von Otto Göller, Haslach i. K.

Der Volksschriftsteller Heinrich Hansjakob hat bekanntlich dem Dörfchen Hofstetten bei Haslach, in dem er seit dem Jahre 1886 von Freiburg aus seine Urlaubstage zu verleben pflegte, die sinnige Bezeichnung „Paradies" gegeben. Er hat sogar in seinem Buche, das seine Aufzeichnungen über den Aufenthalt in diesem wonnigen Orte stillen Friedens im Jahre 1896 enthält, den Titel „Im Paradies" verliehen.

Den Eingang zu dem Tälchen, das dieses Paradies birgt, hütet bei Haslach ein mäßig hoher Bergrücken, der sich gegen das Kinzigtal hin mehr und mehr zuspitzt, weshalb er ursprünglich den Namen „Spitzenberg" führte. Seit dem Jahre 1692, wo man auf seinem Scheitel eine Schanze anlegte, bürgerte sich immer allgemeiner die Bezeichnung „Schänzle" ein und verdrängte den alten Namen fast vollständig. Einheimische nennen nur noch die Abdachung gegen den Talbach so. Auch der Heimatforscher Dr. Kempf spricht in seinem „Führer durch Haslach" vom Schänzle und empfiehlt seinen Besuch mit folgenden Worten: „Aehnliches wie der Galgenbühl bietet das Schänzle, eine kleine, liebliche Anhöhe oder ein Bergausläufer in unmittelbarer Nähe von Haslach (½ km). Wer je hier oben am Abend saß, wenn die Schatten länger werden, der Sonnenschein aus den Tälern mehr und mehr schwindet und einer geheimnisvollen Dämmerung Platz macht, wenn dann die im Abendrot beleuchteten Bergspitzen allmählich sich in Dunkel hüllen, aus dem Tal und fern her mannigfache Abendglocken ans Ohr dringen, der preist diesen unverwischbaren Augenblick glücklich."

Aber schon einem Werk, das im Jahre 1813, also etwa ein Jahrhundert vor dem Führer Dr. Kempf's erschien, und von dem Archivrat J. B. Kolb herausgegeben wurde, findet sich das Schänzle und zwar unter dem alten Namen Spitzenberg wegen seiner schönen Aussicht erwähnt. Es heißt bei der Beschreibung von Haslach in dem Kolb'schen Lexikon: „Nahe an dem Städtchen, auf dem sogenannten Spitzenberg, worauf sich der schöne Garten des Herrn Bürgermeisters Kleyle befindet, ist eine sehr schöne Aussicht; das Städtchen, vier Pfarr- und drei kleinere Dörfer stellen sich nebst einzeln zerstreuten Höfen dem Auge malerisch dar."

Es ist nun interessant, daß etwa zehn Jahre nach dem Erscheinen dieses Lexikons ein junger Maler, der durch Hansjakob der Vergangenheit entrissene Künstler Karl Sandhas, ein Aquarell geschaffen hat, das die Aussicht vom Schänzle aus in das schöne Mühlenbachtal darstellt. Ganz im Vordergrund erblickt man links am Rand noch das Eck eines Gartenhäuschens, zu dessen Eingangstüre eine steinerne Treppenstufe emporführt. Efeu rankt sich empor. Ein Vögelchen flattert herzu, das sich offenbar auf dem Stein niederlassen will. Rechts im Vordergrund ist vor einem Baum eine solide Holzbank angebracht; auf ihr läßt der Künstler einen bunten Schmetterling sitzen, der sich des warmen Sonnenscheins erfreut. Tief unter uns breiten sich die grünen Matten des Talgrundes aus. Von den Hängen links und rechts zieht sich der dunkelgrüne Nadelwald herab. Fast in der Bildmitte erkennt man die roten Ziegeldächer der ehemaligen Ziegelei und im Hintergrund die Mühlenbacher Kirche mit ihrem durch ein Satteldach gekrönten Turme. Dahinter aber erheben sich mit steigender Wucht die Berge vom sogenannten Birkle bis hinauf zum „Prechter Hochwald". Das Ganze atmet soviel Schönheit und Friede, daß man wohl versteht, warum der Künslter gerade diesen Querschnitt aus dem Landschaftsbild für seine Darstellung gewählt hat. — Heute ist von dem Garten des ehemaligen Bürgermeisters Kleyle auf dem Schänzle nichts mehr zu sehen. An seine Stelle ist Wald getreten. Oberhalb der heutigen Aussichtshütte fand ich allerdings noch Spuren eines kleinen Gebäudes im Walde; vielleicht stammen sie von dem Gartenhäuschen, das Sandhas gezeichnet hat. Wald ist auch an die Stelle der Reben getreten, die an den Hängen des Spitzenberges ehemals gepflanzt wurden, wie ich es in alten Akten erwähnt gefunden habe.

Vor einigen Tagen machte mich ein Haslacher Bürger auf ein kleines Naturwunder aufmerksam, das zur Zeit am Wege nach Hofstetten zu sehen ist. Der heutige Besitzer der früheren Schättgen'schen Villa pflanzte junge Apfelbäumchen an den Hang. Eines davon steht jetzt, Mitte Ohtober, in schönster Blüte. Ach, wie oft treiben auch bei uns Menschenkindern die Wunschträume Blüten, die niemals zu Früchten werden, sondern in den kalten Herbstnächten des Lebens zugrunde gehen.

Während das vordere Schänzle Wald trägt, ist der größere, breite Teil eine mit zahllosen Obstbäumen besäte Aecker- und Wiesenfäche. Bis vor einigen Jahrzehnten wurde auch Hopfen dort gepflanzt, und ältere Leute erinnern sich noch gerne an die gemeinsam betriebene Arbeit des Hopfenzupfens. An den Schänzlerücken schließt sich im Norden die schon in alten Akten oft genannte „Breite" an, die ebenfalls dem Feldbau dient. Diese senkt sich zu einem winzigen Tälchen, das man für so gering achtet, daß man sogar vergaß, ihm — einen Namen zu geben. Hansjakob nennt es in seinem Buch „Wilde Kirschen" ein „reizendes Tälchen, nicht breiter, als ein Bächlein und ein schmaler Weg Raum brauchen; ein Tälchen, still abgelegen, sonnig und blumig, wie wenige im Kinzigtal, ein Tälchen, wie geschaffen für Beten und Philosophieren in Gottes freier Natur." Dieses Tälchen war aus einem ganz besonderen Grunde unserem großen Volksschriftsteller sehr ans Herz gewachsen. In seinem ...onen Buch „Aus meiner Jugendzeit" erzählt er davon, wie ihn seine fromme Großtante, die „Lenebas", in seiner frühesten Jugendzeit an Sommerabenden in das einsame Tälchen mitnahm. Wörtlich schreibt er: „Da stand das kleinste aller heiligen Häuser in und um Hasle — des „Pfarrers Kapelle". Ein Pfarrer hatte es eigst auf seinen Acker setzen lassen, der über dem Tälchen lag. Auf Steintreppen stieg man zu dieser Kapelle hinauf; es hatte kaum Raum für zwei Personen, für einen Betstuhl und ein Altärchen, auf dem hinter einem Holzgitter ein Muttergottesbild stand. Ich habe nie eine so heilige Einsamkeit empfunden, wie in diesem winzigen Kirchlen in dem stillen, winzigen Tälchen. Und noch viele, viele Jahre später habe ich es aufgesucht und mich in die Stunden zurückversetzt, die ich mit der Lenebas hier zugebracht. Sie drinnen ganz allein und ich ganz allein auf der oberen Treppe, unbewußt schauend und sinnend in den kleinen Erdenwinkel hinein, in dem nur die Grillen zirpten unter blumigem Rasen."

Das sind Worte eines wahren Dichters, wohlgemerkt eines Dichters, der bei allen Ständen, bei allen Konfessionen im höchsten Ansehen stand. Ihm verdankt unser Heimatstädtchen sehr viel, und es ist deshalb unsere Pflicht, für die Erhaltung dieser ihm so teuren Weihestätte besorgt zu sein. Drüben über dem Schänzle ruht in einer von ihm selbst erbauten Gruftkapelle das, was an ihm sterblich ist, hier um dieses Kapellchen im einsamen Tale schweben die heiligsten Jugenderinnerungen des Verewigten. Wir wissen es jetzt erst aus veröffentlichten Briefen, mit welcher Verehrung ein Hans Thoma, ein Peter Rosegger und noch mancher andere Große im Reiche der Kunst und Wissenschaft zu Hansjakob aufschauten, und es ist deshalb nur ein Akt der Pietät, daß das Kapellchen immer in gutem Zustande gehalten wird. Ich glaube, daß das auch im Sinne aller unserer Lieben draußen im Felde ist, die für den Schutz der Heimat kämpfen und bluten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Blick in die Ortenau

th. Appenweier. (Schulbeginn.) Nach fünfwöchigen Ferien beginnt am kommenden Montag an der hiesigen Volksschule der Unterricht wieder. Die Schulkinder waren während ihrer Ferienzeit eine wertvolle Hilfe bei der Einbringung der Kartoffeln und der anderen Hackfrüchte. — (Kriegstrauungen.) Getraut wurden in dieser Woche: Unteroffizier Josef Veith von hier und Gisela Busam von Offenburg, ferner Gefreiter Karl Roth und Maria Bollack, beide von hier. — (Auszeichnung.) Mit dem E. K. II wurde ausgezeichnet Gefreiter Franz Reiß, Sohn des Wagnermeisters Franz Reiß und der Anna geb. Wiedemer, hier. Wir gratulieren dem tapferen Soldaten.

ll. Nesselried. (Altersjubilare.) Am morgigen Sonntag kann Eisenbahner a. D. Georg Heuberger sein 70. Lebensjahr vollenden. Acht Söhne des Jubilars stehen an der Front. Einer von ihnen starb den Heldentod. — Am 29. Oktober vollendet Frau Josef Lang I. ihr 75. Lebensjahr. Wir wünschen beiden Jubilaren noch einen recht langen Lebensabend.

ng. Durbach. (Büroerversammlung.) Am morgigen Sonntag, vorm. 11 Uhr, findet im Lindensaal eine Bürgerversammlung statt, bei der über wichtige Wirtschaftsfragen gesprochen wird. Die amtlichen Bekanntmachungen werden im Lindensaal vor Beginn der Versammlung bekanntgegeben. Zu dieser sehr wichtigen Versammlung wird die gesamte Bevölkerung eingeladen. — (Filmvorführung.) Am morgigen Sonntag, 20 Uhr, zeigt die Gaufilmstelle der NSDAP. im Lindensaal den Film: „. . . reitet für Deutschland" und die Wochenschau, sowie einen Beifilm. Jugendliche haben Zutritt. Die Karten sind eine halbe Stunde vor Beginn der Vorführung an der Kasse zu haben.

ng. Durbach. (Auszeichnung.) Bei den Kämpfen im Osten erhielt Leutnant Hermann Meidinger das Eiserne Kreuz I. Klasse. Der Offizier ist der älteste Sohn des Bahnschmieds Leopold Meidinger am Kirchplatz.

dt. Waltersweier. (Fürs Vaterland gefallen.) In den Nachmittagsstunden des letzten Mittwoch erhielt Frau Maria Berger Witwe die Trauernachricht, daß ihr jüngster Sohn, Jäger Richard Berger bei den Kämpfen im Osten den Heldentod gestorben ist. Richard Berger war bei den Gebirgsjägern und hätte tagszuvor auf 19 Lebensjahre zurückblicken können. Das Leid der Frau Berger ist um so größer, da ihr Mann Andreas Berger, Bezirksmonteur, am 27. Februar 1928 durch Unglücksfall verschieden ist. Der Gefallene hatte das Friseurhandwerk erlernt, war eir tüchtiger junger Mann, still, zurückgezogen und ruhig, beliebt bei seinen Kameraden, geachtet von der ganzen Gemeinde. An dem herben Leide der Familie Berger nimmt die ganze Einwohnerschaft herzlichen Anteil. — (Auszeichnung.) Der Unteroffizier Markus Menn, der im Osten durch Armschuß schwer verwundet wurde, erhielt für hervorragende Tapferkeit das E. K. II. Bereits zuvor hat er das Kriegsverdienstkreuz erhalten. — Gefreiter Adolf Schmidt, Bürgermeister und Ortsgruppenleiter, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet. Beiden Kameraden unsere herzlichsten Glückwünsche. — (Versammlung.) Letzten Sonntagnachmittag fand im Parteilokal eine Versammlung für die gesamte hiesige Einwohnerschaft statt. Sehr zahlreich hatte man der Einladung Folge geleistet. Nach der Totenehrung, vorgenommen durch Ortsgruppenleiter A. Schmidt, der zur Zeit in Urlaub weilt, wurde der Appell eröffnet durch ein gemeinsam gesungenes Lied. Nachdem noch zwei Gedichte vorgetragen und ein zweites Lied gesungen waren, ergriff Kreisleiter Rombach das Wort und sprach in klaren, leichtverständlichen Worten zu den Versammelten. Der Redner zeichnete ein Bild ausgehend vom 30jährigen Krieg bis zur Machtübernahme durch Adolf Hitler und dem heutigen Weltkriege. Starker Beifall dankte dem Kreisleiter und war ein Zeichen dafür, daß er von allen verstanden wurde. Die Nationallieder und der Gruß an den Führer beschlossen die Versammlung.

m. Zell-Weierbach. (Dienstappell.) Die Politischen Leiter, Walter und Warte versammelten sich im Rathaus, um aus dem Munde des Vertreters des Ortsgruppenleiters, Ratschreiber Hauser, neue Richtlinien und Anordnungen entgegenzunehmen. Eine Reihe wichtiger Fragen wurde durchgesprochen und auch Mitteilungen des Rechnungsführers Karl Haas entgegengenommen. Der im Laufe der Beratungen eingetroffene Kreisleiter Rombach nahm sodann ebenfalls das Wort, um in eindringlicher Weise über die Aufgaben und Pflichten des Politischen Leiters und seiner Helfer zu sprechen. Der Abend hat wiederum viel dazu beigetragen, die Männer der Partei zu schulen. — Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.) Der hier wohnhafte Feldwebel Julius Braxmaier, Schwiegersohn des Sägewerksbesitzers Heinrich Broß, wurde im Osten mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren dem tapferen Soldaten. — Verwundetenbesuch.) Am Sonntag werden Verwundete des Offenburger Reservelazaretts zu uns zu Besuch kommen. Die Gastgeber werden alles aufbieten, um den tapferen Soldaten viel Freude zu bereiten. — (Eine Riesenrübe.) Ein hiesiger Landwirt erntete dieser Tage eine Dickrübe mit dem respektabeln Gewicht von 25 Pfund. Gewiß eine Seltenheit.

u. Zunsweier. (Kriegstrauung.) Am Donnerstag fand die Kriegstrauung des Obergefreiten Jose Huber und Klothilde Flaig aus Villingen-Dorf statt. Josef Huber ist der Sohn des verstorbenen Eisenbahnarbeiters Ed. Huber und dessen ebenfalls verstorbenen Ehefrau, Lina geb. Schüly.

Ichenheim. (Von der NS.-Frauenschaft.) Nach den Ferien wurde mit einem Pflichtabend die Arbeit der NS.-Frauenschaft wieder aufgenommen. Frauenschaftsleiterin Frau Keller begrüßte die Erschienenen, besonders die vom BDM. zur Jugendgruppe überwiesenen Mädel, ebenso die neu in das Deutsche Frauenwerk aufgenommenen Mitglieder. Anschliessend hielt die Abteilungsleiterin für Kultur, Frau Fäßler, einen interessanten Vortrag über das Thema: „Was ist Kultur?" Dabei sprach sie über die Kultur unserer Vorfahren von der frühesten Zeit an bis zur Gegenwart und stellte Vergleiche an zwischen der deutschen Kultur und der Kultur anderer Länder. Zusammenfassend betonte die Rednerin, daß jede deutsche Frau deutsche Kulturträgerin sein muß. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse und lebhaftem Beifal aufgenommen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „O Deutschland hoch in Ehren" gab Frau Iäger einen kurzen Bericht über die Anpflanzung und Verwendung von Paprika. Mit einem Führerwort schloß Frau Keller den anregend verlaufenen Pflichtabend.

Gengenbach. (Martinimarkt.) Wie in früheren Jahren findet auch dieses Jahr am 4. und 5. November der traditionelle Martini-Markt wieder statt. Wenn auch die Kriegzeit dabei manche Einschränkungen auferlegt, so sind doch Stadt und Beherbungsgewerbe bemüht, den Marktbesuchern von nah und fern das Bestmögliche zu bieten. Neben den Verkaufsbuden für die Erwachsenen wird auch der Jugend Gelegenheit zur Belustigung geboten sein. — (Kulturveranstaltung des Verkehrsamtes.) Wie wir erfahren, werden wie im vergangenen Jahre auch im kommenden Winter vom Verkehrsamt mehrere kulturelle Veranstaltungen durchgeführt. Die Verhandlungen mit einem Musikkorps der Wehrmacht über die Veranstaltung von Konzerten stehen vor dem Abschluß. Aus dem Vortragsprogramm entnehmen wir einen Dichterleseabend unseres Dichters und Schriftstellers vom Oberrhein Prof. Hermann Eris Busse, einen Vortrag eines bedeutenden Forschers auf dem Gebiete der Baugeschichte, Professor Gruber, Aachen, über das Thema „Das alemannische Bauernhaus" und im Rahmen einer Tagung des Historischen Vereins ein Vortrag Direktor Binders aus der Heimatgeschichte „Hohengeroldseck in Landschaft und Geschichte". Von der Bevölkerung darf erwartet werden, daß sie die kulturfördernden Bestrebungen des Verkehrsamtes wie im Vorjahre durch recht zahlreichen Besuch der Veranstaltungen tatkräftig unterstützt. — (Das Präsidium der „Badischen Heimat" besichtigt Gengenbacher Fachwerkhäuser.) Nachdem vor wenigen Tagen eine badische Regierungskommission unserer Stadt einen Besuch abstattete, weilte Mittwoch das Präsidium der „Badischen Heimat" mit Landeskommissar Schwörer an der Spitze in den Mauern der ehemals freien Reichsstadt, um die in letzter Zeit freigelegten Fassaden zahlreicher schöner Fachwerkbauten unter Führung von Landrat Dr. Sander und Bürgermeister Hägele zu besichtigen. Unter den Gästen, die sich sehr anerkennend über das neue Stadtbild äußerten, sahen wir auch den oberrheinischen Dichter Prof. Hermann Eris Busse und den Professor für Baugeschichte Gruber aus Aachen.

h. Oberharmersbach. (Gallusfest.) Unser diesjähriges Gallusfest verlief wieder sehr schön. Der Besuch von auswärtigen Gästen war sehr gut, die Gastwirtschaften hatten daher vollauf, besonders in den Nachmittagsstunden, zu tun. Auch der Marktbesuch war sehr rege. — (Heldentod.) Die Familie des Landwirts August Armbruster auf dem Langenberg erhielt aus dem Osten die Nachricht, daß ihr Sohn, der Gefreite Alfred Rombach, den Heldentod im Kampf gegen den Bolschewismus erlitten habe. Gefreiter Rombach, der mit dem EK. II ausgezeichnet wurde, war 25 Jahre alt und der Stiefsohn des Landwirts August Ar.mbruster. Den Hinterbliebenen wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Durchs Land am Oberrhein

Gut Essen und Trinken...

hält Leib und Seel zusammen! Das ist eines der vielen Volkswörter, die über Speis' und Trank durchs Land am Oberrhein gehen, und denen der Landsmann ein bissel nachspürt. Da waren die Augen mal wieder größer als der Magen! Welche Mutter hat ihrem allzu eßlustigen Sprößling das nicht schon sagen müssen. Unsere bayerischen Nachbarn haben fürs Knödelessen einen Spruch, der dartut, ein Uebrigbleiben auf dem Teller oder in der Schüssel, das ist dort nicht zu befürchten. So heißt dieser Spruch: Oan im Maul — oan auf der Gabl — oan im Visier!

Wenn wir dich nicht hätten und keinen Löffel, so müßten wir die Suppe trinken! Wer lange Supp' ißt, lebt lang! Ich bin (oder deshalb ist — — von andern werden die Dinge lieber gesagt —) ein rechter Suppeschwob! Der verdient nicht das Salz in der Suppe! Da hast dir eine schöne Suppe eingebrockt, jetzt mußt sie auch auslöffeln! Es wird keine Suppe so heiß gegessen, wie sie gekocht ist! Und wenn's gar fettarm zugeht: In die Suppe gucken mehr Augen rein als raus! Da wird ersichtlich, wie wichtig wir am Oberrhein doch die Suppe nehmen.

In der Not frißt der Teufel Fliegen! Besser eine Muck (Fliege) auf dem Kraut, als gar kein Fleisch! Als noch kein Appetit? (So frägt man einen „Freßbold"). Wenn nur der Buckel auch Bauch wär! (So wünscht er). Mausdreck im Hafer gibt noch lange kein Kümmelbrot! (So belehrt man den „Angeber".) Von anderer Leute Brot ist gut runterschneiden. (So wehrt man sich gegen den Eigennützigen.) Man schaut mir nicht in den Magen, aber auf den Kragen. (So philosophiert der Mensch des Scheins.) Ein leerer Bauch macht krumme Falten und ein leerer Sack steht nicht. (So jener des gediegenen Seins!)

Auch das Kriegsgeschehen wird nach der Magenseite gesehen. Hat die Wurst zwei Enden, hat der Krieg eins! Wann ist der Krieg aus? Wenn der Metzger sagt: Derfs ein Viertelpfund mehr sein?

Der Landsmann.

Aus der Heimat am Oberrhein

Beginn der dritten Tabakeinschreibung

Mannheim. Bei überaus großer Beteiligung der Mitglieder der Fachgruppe Tabakindustrie und der Fachgruppe deutscher Rohtabakkaufleute begann am Donnerstag in Heidelberg die dritte Einschreibung für inländischen Rohtabak Ernte 1942. Das reichhaltige Aufgebot an hochwertigem Zigarrengut-Sandblatt einerseits uned hellfarbigem edlen Schneidegut andererseits haben bei der Zigarrenherstellung, der Schwarzen Zigarette, der Rauchtabakherstellung und nicht zuletzt bei den deutschen Rohtabakkaufleuten größtes Interesse ausgelöst, zumal im Verlauf dieser Einschreibung auch noch das Hauptgut der badischen inneren Hardt mit hoher Eignung für die Zigarre und für die Rolltabakherstellung zum Aufgebot kommt. An Tageskontingenten wurden ausgegeben: 1200 Zentner Grumpen, 86 000 Zentner Sandblatt und 30 000 Hauptgut. Die Einschreibung begann mit dem Aufgebot des edlen Sandblatts aus dem Zigarrengutgebiet der Pfalz, rund 22 000 Zentner. Der Landesverband saarpfälzischer Tabakbauvereine brachte außerdem 12 000 Zentner Frühhauptgut aus seinem Schneidegutgebiet, das in erster Liniev on der Rauchtabbak-Fabrikation stark begehrt wurde. Am späten Nachmittag wurde noch mit dem Verkauf der Sandblätter aus dem Anbaugebiet Goundi des Landesverbandes Badischer Tabakbauvereine begonnen. Hier handelt es sich um rund 14 000 Zentner, die seitens der Rauchtabakherstellung überaus stark begehrt waren. Das Material is tauch sehr geeignet für die Rauchtabakherstellung, da es bei goldgelber Farbe viel Blätter und somit ausgiebigen Schnitt ergibt.

Reiche Sanddornernte am Oberrhein.

Als vitaminreichste Wildfrucht hat sich nach neuesten Forschungen die Beere des Sanddorns erwiesen, die gegenwärtig allenthalben im Vorgelände des Oberrheins, zumal auf kiesigem Grund, in voller Reife steht 100 ccm Saft der orangeroten Beeren enthalten 500 bis 900 Milligramm Vitamin C. Der Mensch bedarf täglich mindestens einer Zufuhr von 50 bis 100 Milligramm. Der Saft der Beere wird an unsere im Kampf stehenden Truppen ausgegeben. Ein Löffel dieses wichtigen Vitaminspenders vermag einem Menschen für einen Tag Frische und Spannkraft zu verleihen. Auf der Gemarkung Kehl wurden binnen kurzer Zeit 6876 kg Sanddornbeeren zur Ablieferung gebracht, in Meissenheim bei Lahr über 750 kg. Mit großem Fleiß wird auch in den Kreisen Freiburg und Müllheim, so in den Orten Grißheim, Zienken, Neuenburg und Steinenstadt, ebenso in der Nähe von Breisach und Sasbach gesammelt. Bei den Ablieferungsstellen, die von der Partei eingerichtet wurden, wird für das Kilogramm 2 RM. bezahlt. Die Vermehrung und der Anbau des Sanddorns, der seither kaum beachtet war, wurde von den zuständigen Stellen des Reiches tatkräftig gefördert.

Die unerschütterliche Kameradschaft zwischen Front und Heimat wird sich auch in der Spendenfreudigkeit bei der 2. Reichs-Straßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes am 24. und 25. Oktober erweisen. Auf jeden einzelnen kommt es an.

Radolfzell. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Der seit 1919 im Dienst der Reichsbahn stehende 57jährige Emil Siebenrock wurde von einem Kraftwagen angefahren und tödlich verletzt.

Altheim, Landkr. Ueberlingen. (Bei der Arbeit schwer verunglückt.) Bei der Abfuhr von Kartoffeln wurde die Tochter Emma des Bauern Chr. Bär von Heimatsweiler zwischen Wagen und Zugmaschine eingeklemmt und schwer verletzt.

Neubauern aus den Reihen der SA.

Von SA.-Gruppenführer Erich Hasse

Zum dritten Male in diesem Kriege sind in den deutschen Landen die wogenden Getreidefelder den kahlen Stoppelflächen gewichen, die von einer heimgebrachten Ernte künden. Ein trockener, sonnenreicher Spätsommer hat alle Sorgen zerstreut, die der Bauer nach den Frostschäden des vergangenen strengen Winters hegte. Reich ist der Segen der Erde geworden, der unserem Volke durch den Fleiß vieler tausend Bauernhände zuteil wurde. Soviel deutsche Bauern mit ihren Söhnen jetzt auch am Feinde stehen, dennoch haben die Daheimgebliebenen — oft waren es nur Frauen und Kinder — durch verdoppelte Arbeit im Kampf ums tägliche Brot den Sieg neu gesichert.

Unter Führung der Partei haben sich auch in diesem Jahre Volksgenossen aller Berufsstände aus Stadt und Land zur Erntehilfe zusammengefunden oft im geschlossenen Einsatz ganzer Ortsgruppen mit den Gliederungen. Auf eine Anregung des Reichsnährstandes wurden außerdem zahlreiche städtische Stürme der SA. in der Form von Dorfpatenschaften nach den Plänen der Kreisbauernführer eingesetzt. Alein bei der Körnerfruchternte sind so in rund 900 Dorfpatenschaften 34 000 SA.-Männer zusätzlich zu tatkräftigen Helfern des Bauern geworden — ein Erntedank der Tat, dessen Lohn das Bewußtsein ist, im selbstlosen Dienst für die Volksgemeinschaft zu stehen.

Eingedenk der Lehren des Führers hat es die SA. bei diesem Einsatz in der Erntehilfe nicht bewenden lassen. Aus der Erkenntnis, daß die Quellen unserer Kraft allein im deutschen Blut und in der deutschen Erde liegen, hat sich die Sturmabteilung der NSDAP. in den Dienst der Neubildung deutschen Bauerntums gestellt. Gemäß einer Vereinbarung zwischen dem Stabschef der SA. und dem Reichsbauernführer hat die SA. die Erziehung ihrer hierfür geeigneten Männer zum Erwerb des Neubauernscheins, die Bereitstellung von Lehrbauern aus den eigenen Reihen und die Nachwuchsgewinnung aus der Jugend als besondere Aufgabe übernommen. Als größte Breitengliederung der Partei zählt die SA. mehr als 50 000 nicht erbberechtigte Bauernsöhne, bewährte Landarbeiter und landwirtschaftliche Angestellte in ihren Reihen. Vielfach stammen sie aus solchen Gebieten des Reiches, in denen die eigene Scholle zu klein wurde, um jedem einen eigenen Hof zu geben, so daß früher mancher von ihnen den Weg in die städtischen Berufe nahm und so dem Landvolk für immer verloren ging.

Hier hat die SA. mitten im Kriege mit Erfolg begonnen, durch Aufklärung und Erziehung zum bodenständigen Denken alle siedlungsbereiten Männer zu erfassen und für die Mehrung und Festigung des deutschen Bauerntums, vor allem für die Aufgaben im neuen deutschen Osten, bereitzustellen. Wie schon der Weltkrieg mit seinen Nahrungsnöten so hat uns auch der gegengenwärtige Krieg erkennen lassen, daß die Wehrgemeinschaft unseres Volkes ohne gleichzeitige Brotgemeinschaft nicht erhalten werden kann. Das tägliche Brot ist uns auch in Zukunft nur dann gesichert, wenn es durch deutscher Hände Arbeit Jahr um Jahr aus der deutschen Ernte erzeugt wird.

Ueber diese Brotfrage hinaus aber wissen wir, daß der Blutstrom unseres Volkes seinen Ursprung beim Bauerntum nimmt, und darum hat sich die SA., getreu ihrer Ueberlieferung aus der Kampfzeit, an die Seite des Bauerntums gestellt. Der Entschluß, Bauer zu werden, setzt einen zähen Willen, Tatkraft und Pflichttreue gegenüber der damit übernommenen Lebensaufgabe voraus. Wer sich ihr widmet, dient der Volksgemeinschaft durch die Tat eines ganzen Lebens und beweist, daß in ihm der ewig junge und sieghafte SA.-Geist lebendig ist. Aus ihm erwächst jener bleibende Erntedank der Tat, der mehr ist als alle Worte.

Schon haben sich während des Krieges, und vornehmlich aus den Reihen der Frontsoldaten, mehrere tausend SA.-Männer zu dieser Aufgabe bereitgefunden. Sie werden nach dem Kriege als siedlungsberechtigte Neubauern an Stelle des Gewehrs den Pflug in die Fäuste nehmen, um das neue Land im Osten für immer zur deutschen Heimat zu machen. Noch viele werden ihnen folgen, um für alle Zukunft unser tägliches Brot, aber auch den unversiegbaren Blutstrom zu sichern, der das Reich in die Eiwgkeit trägt.

Nur noch eine Laterne an Fuhrwerken

Fuhrwerke und Handwagen über einen Meter Breite mußten bei Dunkelheit bisher vorn durch zwei weiße und hinten durch eine rote Laterne gesichert werden. In einem gemeinsamen Erlaß des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern und des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe wird nunmehr bestimmt, daß diese Fahrzeuge bis auf weiteres nur noch eine weiß oder schwach-gelb brennende Laterne zu führen brauchen. Die Laterne muß an oder unter dem Fahrzeug links so angebracht werden, daß sie dieses nach vorn und rückwärts erkennbar macht. An der Rückseite des Fahrzeuges muß selbstverständlich ein roter Rückstrahler geführt werden. Den Fuhrwerkbesitzern ist jedoch zu empfehlen, ihre Fuhrwerke nach vorn zusätzlich durch weiße Rückstrahler zu sichern. Hierbei hat sich die seitwärts pendelnde Aufhängung eines weißen Rückstrahlers in Höhe von nicht mehr als 50 cm über dem Erdboden besonders bewährt. Da Fuhrwerke im Straßenverkehr nunmehr erst auf wesentlich kürzere Entfernung wahrnehmbar sind, ergeht vor allem an die Kraftfahrer die dringende Mahnung, bei Fahrten während der Dunkelheit — vor allem auf dem Lande — erhöhte Aufmerksamkeit anzuwenden und vorsichtig zu fahren.

Nähmittel auf die zweite Reichskleiderkarte

Die Reichsstelle für Kleidung weist darauf hin, daß als Nähmittelabschnitt auch der Sonderabschnitt I der zweiten Reichskleiderkarte gilt. Bis zum Ablauf der Gültigkeitsdauer der zweiten Reichskleiderkarte am 31. August 1943 hat also auch der Sonderabschnitt I Gültigkeit. Wie bei den anderen Nähmittelabschnitten der zweiten Reichskleiderkarte hat die Abgabe der Nähmittel an Verbraucher ohne Abtrennung eines Punktabschnittes zu erfolgen. Es ist unzulässig, den Verkauf von Nähmitteln abzulehnen, weil hierfür Punkte nicht eingenommen werden.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Von 15.00—16.00 Uhr kammermusikalische Werke. Von 17.15—18.30 Uhr aufgelockerte tänzerische Musik unserer Zeit. Von 22.30—24.00 Uhr tänzerische Unterhaltung. — Deutschlandsender: Hans Müller-Kray dirigiert Werke von Dittersdorf, Mozart (Solist: Otto Schaernack) und Reger (Romantische Suite) von 17.15—18.30 Uhr. Beethoven-Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Rowno. Junge Ukrainer haben jetzt wieder die Möglichkeit erhalten, in verschiedenen Kursen sich auf achtbare Berufe vorzubereiten und der heimischen Landwirtschaft zu helfen. So hat in diesen Tagen der Unterricht in der Fachschule für Bienen- und Seidenraupenzüchter in Bojarkan bei Kiew mit dem Abschlußlehrgang für ehemalige Techniker begonnen.

Rowno. Nicht nur Fohlenhöfe, sondern auch Ochsenhöfe haben sich als unbedingt notwendig erwiesen. Durch ihre Einrichtung soll in den besetzten Ostgebieten der Mangel an tierischen Zugkräften möglichst bald behoben werden.

Seit JAHRZEHNTEN
stellt BAYER Arzneimittel her von großer und anerkannter wissenschaftlicher Bedeutung. Arzneimittel mit dem BAYER-Kreuz haben in hervorragender Weise dazu beigetragen, die Gesundheit des deutschen Volkes zu fördern!
BAYER

Unser Rundblick am Wochenende

Wir Bauern erfüllen die Pflicht nach Schließung der Fettlücke

In seiner letzten großen Rede konnte Reichsmarschall Hermann Göring dem deutschen Volke die erfreuliche Mitteilung von der Erhöhung der Brot- und Fleischmenge machen. Allüberall wurde diese Mitteilung mit Dank und Begeisterung vernommen. Dank gebührt vor allem der nationalsozialistischen Staatsführung. Dank gebührt auch unserm Landvolk, das durch seine harte und schwere Arbeit nichts unversucht ließ, um dem Boden die Erzeugnisse in solchen Mengen abzuringen, daß eine solche Erhöhung möglich war. Darüber hinaus besteht aber alle Wahrscheinlichkeit, daß sich unsere Ernährungslage immer mehr verbessern wird.

Was heute noch nicht ganz in der Reihe ist, das ist vor allem die Versorgung mit Fetten. Kein Wunder, daß deshalb immer und immer wieder der Ruf nach Schließung der Fettlücke laut wird. Und zwar mit Recht; denn in diesem Falle ist noch vieles zu ereichen, vorausgesetzt, daß überall die nötige Einsicht und auch der gute Wille vorhanden sind. Der Kreis Wolfach kann hierin seine Leistungen wohl noch verbessern, und es besteht kein Zweifel, daß dieses Ziel auch erreicht wird.

Unser Kreis ist ein Gebiet, in welchem viel Viehzucht getrieben wird. Das ist seit altersher so und wird diese Gepflogenheit auch nicht aufgegeben werden, wenn sie sich in vernünftigen Grenzen hält. Unbedingt aber muß davon abgesehen werden, daß Kälber in übermäßiger Zahl aufgezogen werden. Es gibt hier einen Maßstab, der jeden das Rechte finden läßt. Kurz und bündig gesagt, heißt er: Ziehe nur so viel Stück Vieh auf, als du aus eigenen Futtermitteln ernähren kannst! Auf keinen Fall darf von diesem Grundsatz abgegangen werden. Denn im Kriege, in unserer jetzigen Lage, ist es wichtiger, die notwendige Milch- und damit Fettmenge zu erzeugen, als eine Ueberzahl Kälber aufzuziehen. Daß man Jungvieh nicht mit Vollmilch aufzieht, ist selbstverständlich. Hier ist einfach eine vernünftige und neuzeitliche Fütterung am Platze. Ein fortschrittlicher Bauer muß unbedingt auch einmal von alten Gewohnheiten abgehen. Er muß das Neue prüfen, und, falls es besser ist, auf seinem Hofe auch ein- und durchführen. Man kann nicht dauernd im alten Trott in den ausgetretenen Pfaden gehen.

Für eine gute Fütterung ist natürlich mustergültige Betriebsleitung am Platze, ja sogar Voraussetzung. Wer in dieser Hinsicht bummelt, der versündigt sich an unserm Volk, der versündigt sich am deutschen Frontsoldaten. Was hätten alle Siege der Front für einen Wert und Sinn, wenn dahinter die Ernährung unseres Volkes nichts taugte, wenn sie am Ende gar versagt! Darum wird der Landmann alle Kräfte einsetzen, um die Erzeugung von Milch zu steigern, um die Fettlücke zu schließen. Insbesondere muß diese Leistung von den Bauern und Landwirten verlangt werden, die nicht im Heeresdienst stehen, weil sie auf ihrem Hofe unabkömmlich sind. Das Ziel, welches heute unter allen Umständen erreicht werden muß, ist klar und deutlich: Je Kuh muß unbedingt pro Tag eine Milchmenge von 2—3 Litern zur Ablieferung kommen. Diese Menge ist nicht übermäßig hoch, sie kann erreicht werden, und sie wird von vielen längst erreicht, ja sogar wesentlich übertroffen. Zur Ehre dieser braven Leute kann gesagt werden, daß sie die doppelte und noch eine höhere Menge zur Ablieferung bringen. Alle Milch muß an die amtlichen Sammelstellen, denn nur dadurch ist die Gewähr gegeben, daß die Milch restlos erfaßt, daß sie fachmännisch verarbeitet und vor allem, daß sie gerecht verteilt wird.

Wer in dieser Hinsicht seine Pflicht tut, der dient damit der Gemeinschaft, der leistet damit einen Beitrag zum Siege. Außerdem aber sichert er sich auch Vorteile. Einmal erhält derjenige, der seine vorgeschriebene Milchmenge abliefert, zusätzliche Futtermittel. Wer aber über die vorgeschriebene Menge abliefert, erhält außerdem eine ansehnliche Prämie in Geld. Das Reich hat für diesen Zweck nicht weniger als zwei Milliarden Reichsmark bereitgestellt. Darum, Bauern und Landwirte, steigert die Erzeugung der Milch, liefert restlos ab und schließt dadurch die Lücke in unserer Fettversorgung.

Wir müssen vor allem die Familienchronik pflegen

In den Zeitungen und Zeitschriften kann man immer wieder lesen, wie wichtig die Führung der Dorfchroniken ist. Auch in Vorträgen wird stets darauf hingewiesen, alle Begebenheiten getreulich in die Dorfchronik einzutragen. Besonders soll das Geschehen des großen Krieges darin seinen Niederschlag finden. Ja, es wurden sogar Preise für die beste Dorfchronik ausgesetzt. Dies alles geschieht mit vollstem Recht.

Nicht minder wichtig erscheint uns aber die Pflege der Familienchronik. Ja, in gewisem Sinne ist sie noch wichtiger; denn eine oder besser gesagt viele gute Familienchroniken sind die beste Grundlage für eine Dorfchronik. Denn schließlich bilden ja die Familien zusammen die Dorfgemeinschaft. Und eine Familie kann in dieser Hinsicht viel, viel sammeln, aufzeichnen und so für die Nachwelt festhalten. Wir Schwarzwälder, besonders wir Bewohner des Kreises Wolfach, haben in dieser Hinsicht das beste Vorbild in Heinrich Hansjakob. Mit welcher Liebe und welcher Freude hat dieser seltene Mensch Gegenstände gesammelt, die seiner Vorfahren Eigentum waren. Und er hat diese Dinge dann auch in Ehren gehalten.

Gerage im Schwarzwald, wo jeder Hof so einzeln liegt, läßt sich viel, viel aufzeichnen für die Familienchronik. So entsteht geradezu eine Chronik des Hofes. Wir denken da in allererste Linie an den Menschen. Daß man alle Erinnerungen von den Hofiz, an den Tag der Eheschließung von Bauer und Bäuerin festhält, erscheint uns selbstverständlich. Man wird aufzeichnen, wer am Ehrentage als Gast teilnahm und am besten die ganze Gesellschaft in einem Bilde festhalten. Man wird auch aufschreiben, welche Speisen es gab und welche Summe das ganze Fest kostete. Getreulich schreibt man dann die Geburt jedes Sprößlings auf. Dabei darf es dann aber nicht bleiben. Im Gegenteil: Es ist außerordentlich wichtig, daß kurz die Entwicklung der Kinder aufgezeichnet und zwar sowohl körperlich als geistig. Schulzeugnisse wird man selbstverständlich gut aufbewahren. Hat das Kind ein gewisses Alter erreicht, so kann es selbst seine Aufzeichnungen über die Schule, über das Erleben in der HJ. machen. Schließlich rückt das junge Menschenkind zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht. Viele Briefe, die es dann nach Hause schreibt, verdienen gute Aufbewahrung. Besonders wird das Erleben des großen Ringens unserer Tage seinen Niederschlag finden. Es ist dringend zu raten, all diese Briefe sorgsam aufzubewahren. Sie vermitteln uns ein lebendiges und wahres Bild von dem großen Geschehen unserer Zeit. Aber auch der Daheimgebliebene kann und soll seine Aufzeichnungen machen. Er soll niederschreiben, wie er schwer arbeiten und mit wie wenig Arbeitskräften er den Hof umtreiben mußte. Spätere Geschlechter werden draus ersehen, daß unser Volk in all seinen Schichten, daß Front und Heimat ihr Bestes gaben. Daß man Militärpaß und Orden und Ehrenzeichen sorgsam aufbewahrt, sei nur nebenbei erwähnt.

Wichtig sind dann aber auch Aufzeichnungen über den Hof, über das wirtschaftliche Leben. Wie wertvoll sind da in erster Linie kurze Bemerkungen über das Wetter. Unbedingt schreibe man auf, ob der Sommer heiß und trocken, ob er kühl und naß war, ob der Winter ein strenges Regiment führte, ob viel Gewitterregen niedergingen, ob Hagelschläge die Ernte vernichteteen, ob Fröste den Landmann um jede Hoffnung auf Obst beraubten. Auch das Auftreten von pflanzlichen und tierischen Schädlingen verdient festgehalten zu werden. Erinnern wir uns da mal gerade an den Kartoffelkäfer. Wo trat er erstmals auf und wie wurde er bekämpft? Sehr wertvoll sind auch Aufzeichnungen über den Ertrag der Felder, der Obstbäume, über Vieh-, Geflügel- und Bienenzucht. Dabei dürfen nicht die Preise fehlen.

Alles, was also irgend von Bedeutung ist, wird aufgezeichnet. Damit leisten wir nicht nur uns selbst, sondern vor allem der Zukunft einen wichtigen Dienst. Und, was für die Einzelfamilie von Bedeutung ist, ist es auch für das ganze Dorf. Und darum pflegen und führen wir die Familienchronik.

Der Arbeit der Frauenwelt des Kinzigtals Anerkennung

Der Herbst ist in das Land gezogen. Nicht mehr lange dauert es, und die Arbeiten in Feld und Flur sind beendet, die Ruhepause tritt ein. Neue Saat ist der Erde anvertraut. Da wirds auch Zeit zu einer kleinen Rückschau. Die Arbeit des Jahres wird überschaut, ihre Ertrag, die Verwendung besprochen. Und es wird auch an die Menschen gedacht, die das Jahr hindurch sich plagten und mühten. Bei dieser Schau über das Jahr dürfen unsere Frauen und Mädchen speziell in der Landwirtschaft nicht vergessen werden. Ein wesentlicher Teil der Arbeit, in manchen Fällen die Hauptlast, liegt auf ihnen. Die Männer haben sie zu ersetzen und sie ersetzen sie auch vielfach. Es ist die Frauenwelt, die auch in diesem Jahr Feld und Flur belebte, die alle einschlägigen Arbeiten verrichtete. Was immer die Jahreszeit an Arbeit brachte, sie haben sie geleiset, unsere Frauen und Mädchen; sie haben zugegriffen und sind nicht beiseite gestanden. Sie haben gezeigt, daß sie etwas mehr sind als das schwache Geschlecht. Manch eine hat im Heuet und Oehmdet mit der Sense gearbeitet, hat sich neben den Mann gestellt. Wie sicher handhabten sie mit dem Gespann, mit welcher Fertigkeit und Genauigkeit gingen sie an die verschiedenen Arbeiten. Und es ist geschafft worden. Geschafft worden, weil die Frauen- und Mädchenwelt es gewollt und deshalb auch vollbracht hat. Eine Unsumme von Energie, von Willensstärke, von Liebe zur Heimat und zur Scholle liegt in diesem Bemühen der Frauenwelt. Es wird nicht vergessen werden, sofern einmal niedergeschrieben, was diese Tage uns brachten, wie tapfer die Frau sich schlug. Wenn die Arbeit Mithelferin ist zum Sieg, so hat die Frauenwelt mit ihrer Tätigkeit, die über das hinausgeht, was sonst üblich ist, einen wertvollen Beitrag zum guten Ausgang des Krieges geleistet. Unsere Frauen und Mädchen gebührt Dank und Anerkennung. Wer Gelegenheit hat, dieses emsige, hingebende Schaffen längere Zeit zu schauen, dem wird Achtung und Respekt ob dieser Leistungen der Arbeiterinnen im Dienste der Ernährung des Volkes. Damit soll die Arbeit der in den industriellen Betrieben tätigen Frauen und Mädchen keineswegs minder gewürdigt sein. Ein Höchstmaß von Arbeit wird allenthalben von der Frauenwelt geleistet. So hallt das Lied von der Hingabe zur Arbeit, das Lied von der zugreifenden Frau, von der sorgenden und besorgten Frau für Heim, Haus und Hof laut in unsere Zeit. Die Frauen und Mädchen des Kinzigtales haben mitgeholfen, dieses Lied zu schaffen, sein Weiterbestehen ist ihnen Ehre.

Kupfer- und Nickelmünzen für das WHW.

Viele unter uns haben es seinerzeit übersehen, die außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlösungsfrist auszugeben oder gegen kursfähiges Geld umzutauschen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und sogar in Geldbörsen sind immer noch derartige Münzen zu finden. Der Einzelne kann damit nichts anfangen, in der Masse gewinnen diese Münzen aber an Bedeutung und können nützlichen Zwecken zugeführt werden. Das Kriegs-WHW. 1942/43 gibt Gelegenheit, uns dieser außer Kurs gesetzten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstraßensammlung am kommenden Samstag und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben damit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung und stellen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endsieg sichert.

Stockholm. „Manchester Guardian" gibt nunmehr den Mißerfolg der englischen Angriffe auf Dieppe und Tobruk zu.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

32 Morgen Weinberge um den Hals?

Brillanten und Schmuck waren immer kostbar. Wem aber ist es bekannt, daß die merkwürdigsten Halskrausen, die wir auf den Porträtbildern holländischer Meister bewundern können, oft noch viel kostbarer waren? Sie stellten kunstvolle Gebilde aus fächerförmig gekniffitem Leinen und einer verschwenderischen Fülle allerfeinster Brüsseler Spitzen dar. Oft repräsentierten sie ein ganzes Vermögen. Ein Höfling Ludwigs XIII. rühmte sich, daß er 32 Morgen bestes Weinbergland um den Hals trüge!

Heute halten wir diese Leute für Verschwender. Dabei sind wir oft selbst — was unsere Kragen anlangt — Verschwender, und merkwürdigerweise Verschwender aus falsch angewandter Sparsamkeit! widerstrebt es uns nicht manchmal, ein Hemd in die Wäsche zu geben, wenn es am Kragen erst leicht angeschmutzt ist — so, daß man es von außen überhaupt nicht sieht? Also tragen wir es ruhig noch ein paar Tage weiter. Was ist dann die Folge davon? Unsere Frauen müssen bürsten und reiben, damit sie die Schweißränder aus den Kragen bringen. Und weil durch dieses Bürsten und Reiben die Hemden an den Kragen immer zuerst kaputtgehen, verbrauchen wir ganz unnötigerweise manches Wäschestück, das wir sonst noch lange tragen könnten.

Genau so ist es mit den Manschetten. Wäscht man die Hemden erst dann, wenn die Manschetten richtige Schmutzränder haben, spart man kein Waschpulver. Im Gegenteil, man verschwendet es, denn zum Herauswaschen dieser Schmutzränder braucht man oft doppelt so viel wie zum Waschen des ganzen Hemdes.

Manche Manschetten sind auch viel zu lang. Die Folge ist, daß man bei der Arbeit am Schreibtisch usw. dauernd den Schmutz damit aufwischt. Wenn die Manschetten zu weit aus dem Ärmeln hervorsehen, soll man sie durch Ärmelhalter verkürzen oder kleine Säumchen in den Oberarm nähen.

Jeder soll sich im Kriege bemühen, weniger Wäsche zu verbrauchen als früher. Wäsche wird geschont durch häufiges Wechseln und dadurch, daß man sie weniger schmutzig werden läßt als sonst.

Wir halten stets eine „gut sortierte" Auswahl in Ultra-Schnittmustern bereit!
ADOLF SPINNER HANDELSHOF

Seit 1919 pharmazeutische Präparate
Germosan-Gesellschaft
Molineus & Co. München

Wir bitten in allen Verkaufsanzeigen für gebrauchte Gegenstände aller Art den Verkaufspreis anzugeben.

Kaufgesuche

2 vollst. Betten
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Auskunft unter Nr. 7/256 in der Geschäftsstelle des O. T.

Gut erhaltene
Olympia-Schreibmaschine
evtl. auch andere, zu kaufen gesucht. Angebote erbeten unter Nr. 16/258 an die Gesch. des O.T

Verkäufe

2 Schafe
zum Überwintern, zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 10/59 in der Geschäftsstelle Haslach des Offenburger Tageblatt.

Einige 100
Biberschwänze
(Dachziegel) zu verkaufen. Preis für 100 Stück 3—4 RM.
Anna Buß Ww.,
Haslach, Hauptstraße 47.

Mietgesuche

Zigarrenherstellungsbetrieb
mit **Arbeitskräften** von Zigarrenfabrik zu mieten gesucht. Angebote u. Nr. 10/463 an die Geschäftsstelle des Offenburger Tageblatt.

Bei den guten **Eiermann-Backaromen kommt es auf jeden Tropfen an. Gehen Sie deshalb sparsam damit um!**
Eiermann BACK-AROMEN

M. Brockmanns
gewürzte Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Kleinanzeigen
finden im
Offenburger Tageblatt
stets große Beachtung.

MEDOPHARM
Arzneimittel
sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!
Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.
MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

Gehaltvoll
ist die neuzeitliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Darum läßt sich so sparsam mit ihr wirtschaften.
Pauly's Nährspeise

Gehwol
geht mit auf Schritt und Tritt

Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem
Gerlach's
Gehwol
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Heiraten

Wünschen Sie Neigungsehe mit oder ohne Vermögen? Wir send. Ihnen unverbindl. diskret, bei Einsendung von 1 RM. als Arbeitsprobe zahlreiche Vorschläge und ca. 100 Bilder oder ca. 250 Bilder gegen 2 RM. acht Tage zur Ansicht. **Eos, Briefbund, Bremen.** Postfach 791.

Nach jedem Schuhputzen sofort Dose schließen, sonst verdunsten wertvolle Wirkstoffe von
Nigrin

ADOLF SPINNER HANDELSHOF K.-G.

1842 1942

100 Jahre

Gustav Müller
Offenburg

Arbeiten und Sparen
die
Forderung der Zeit

Wir rufen daher alle zur
Deutschen Sparwoche
vom 26. bis 31. Okt. 1942

Beginn oder Fortsetzung im Sparen soll die Lösung für jeden Deutschen in dieser Woche sein.

Es erwartet Sie die
Vereinsbank Hausach-Einbach
e. G. m. b. H.

Bezirkssparkasse Haslach i. K.
mit Zweigstellen Hausach und Steinach

Amtliche Nachrichten

Gemeinde Schenkenzell

Ich mache darauf aufmerksam, daß Aenderungen, die bei der Auftellung des land- und forstwirtschaftlichen Unfallkatasters für das Jahr 1942 berücksichtigt werden sollen, bis spätestens 30. Oktbr. 1942 auf dem Rathaus schriftlich oder mündlich anzugeben sind. Veranlagt wird der Bewirtschafter und nicht der Eigentümer. Wenn also Eigentümer Grundstücke verpachtet haben, so muß der Name des Pächters mitgeteilt werden, unter der Angabe der gepachteten Fläche und der Kulturart; denn sonst wird der Eigentümer veranlagt. Es kommt vielfach vor, daß die Veranlagten erst bei Erhalt des Forderungszettels Einspruch erheben wollen, was jedoch zu spät ist. Wo begründete Fälle für Berichtigungen vorliegen, können sie nur jetzt berichtigt werden. Der Bürgermeister.

Gutach

Zur ordnungsmäßigen Durchführung der Hausschlachtungen im kommenden Winter muß, wie im letzten Jahre, wiederum folgendes angeordnet werden: Fleischbeschau: am Montag und Donnerstag im Obertal (von Hornisbrücke bis zur oberen Gemarkungsgrenze einschl. Steinenbach); Dienstag und Freitag unterhalb der Hornisbrücke mit Dorf bis Bahnhof einschl. Sulzbach. Mittwoch und Samstag unterhalb Bahnhof, bis untere Gemarkungsgrenze und Ramsbach. Der Fleischbeschauer ist von der beabsichtigten Hausschlachtung mindestens vier Tage vorher zu benachrichtigen. Antrag auf Genehmigung einer Hausschlachtung kann nur durch erwachsene Personen gestellt werden, die in der Lage sind, jede notwendige Auskunft zu geben. — Zusatzseifenkarten. Am Mittwoch, 28. Oktober, vormittags, werden die beantragten Seifenkarten ausgegeben. — Bezugscheinausgabe. Wie bereits erwähnt, mußte die Ausgabe von Bezugscheinen (Schuhe und Spinnstoffe) auf den letzten Mittwoch im Monat beschränkt werden. Der nächste Ausgabetag ist demnach am Mittwoch, 28. Oktober, nachmittags. — Die den Getreidebauern zugestellten Formulare über die geernteten Brotgetreidemengen sind, soweit noch nicht geschehen, sofort ausgefüllt und unterschrieben dem Bürgermeisteramt zurückzugeben.

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst
hat ab heute Samstag die
Adler-Apotheke, Offenbg.
Friedenstraße 12
Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust, von dem wir durch den Heldentod unseres lieben guten Bruders, Schwagers und Onkels

Severin Schultheiß
Schütze in einem Infanterie-Regiment

getroffen wurden, sagen wir allen ein herzliches Vergelts Gott.

Bollenbach, den 23. Oktober 1942.
Geschwister Schultheiß

Auto- u. Riesenluftreifen-Runderneuerungen
Fertige Reifen auch Riesenluft zum Umtausch am Lager.
Vulkanisier-Anstalt **Franz Dinser**
Offenbg., Wasserstr. 4, F. 1505

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme die wir beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters

Xaver Wagner sen. Zimmerm.

erfahren durften, sowie für die vielen Kranz- u. Blumenspenden, die Ehrung am Grabe u. allen, die dem lieben Toten das letzte Geleite gaben, sagen wir allen ein herzliches Vergelts Gott.

Haslach, den 24. Oktober 1942.

Xaver Wagner, Zimmermeister
Josef Wagner, Werkstattleiter d. N.S.F.K.

Das
›farbverdichtete‹
Pelikan
Schreibband
hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.

GÜNTHER WAGNER · HANNOVER

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Der gute Schuh
CARL **Schofer** SCHUHE
Offenburg, Ad.-Hitler-Str. 57 (Haus Kaechelen

Deutsche Sparwoche 1942
26.-31. Oktober

In der gewaltigen Sparerfront darf es keine Lücken geben. Auch der letzte Deutsche muß jetzt Sparer werden.

Spare bei den
Offentlichen Sparkassen
in Baden und im Elsaß!

Wie neugeboren

ist Ihnen zumute .... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. **Hühneraugen** und **Hornhaut** beseitigt zuverlässig die bewährte
„Eidechse" **SCHÄLKUR**
Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich
„Eidechse" **FUSSPUDER**
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

Merken Sie sich: *„Eidechse" Fußpflegemittel*

TECHNIK
erfordert Präzision, schon im Entwurf. Auch die Pause soll scharf wie gestochen werden. Nehmen Sie **CASTELL**. Er zeichnet sofort *lichtpausreif*. 18 Härten.
Die feinen Stifte von
AW FABER CASTELL

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus
kein Postversand
statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Heumann Heilmittel

sparsam anwenden

Warzen
alle lästigen Haare, Leberflecken, Mitesser, Pickel, Sommersprossen usw. entfernt für immer
G. Bornemann
Offenburg, jetzt Rheinstraße 15. Sprechst. jed. Montag v. 9-19 Uhr.

Rentabl. Haus
evtl. mit Ladenlokal
mit oder ohne Inventar, sofort zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote unter Nr. 11/277 an die Geschäftsstelle des Offenburger Tageblatt.

Gottesdienstanzeiger für Gutach

Sonntag, 25. Oktober. 10 Uhr: Predigtgottesdienst, 11 Uhr: Kindergottesdienst, 17 Uhr: Reformationsfeier in der Kirche.

Heimarbeit
Suche Personen, die nett aussehende Blätter von wild wachsendem Grün sammeln u. pressen (einfach zwischen Bücher legen). Leichte Arbeit. Laufend guter Nebenverdienst. Anfragen unter V. M. 1033 an **F. Weltner**, Anzeigenmittler, **München 22**, Maximilianstraße 1, I.

Ratschläge des klugen Froschkönigs

Vorreinigung:
Schuhe mit kräftiger Bürste, evtl. feuchtem Lappen, von Staub und Schmutz tadellos reinigen. Stark beschmutzte Schuhe tüchtig abwaschen und trocknen (nicht am heissen Ofen!) Dann erst

das altbewährte
Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Stellenangebote

Maler, Anstreicher
sucht
Beyer & Co.,
Dresden A 24
Arbeitsstellen im ganzen Reich.

Stenotypistin
nach **Metz** gesucht, praktisch. und techn. Schriftwechsel erwünscht. Bewerbungen an
Brown, Boveri & Co.
Baubüro
Metz, Hindenburgstr. 52
2/616

Suche auf 1. Dezember, nettes williges
Mädchen
für Küche und Haushalt.
A. Guldin,
Gasthaus zum Engel,
Haslach i. K.

Stellengesuche

Kontoristin
mit abgeschlossener 3jähriger Lehre und Ableistung des RAD. und KHD., sucht guten Arbeitsplatz. Angebote mit Bedingungen unter Nr. 18/372 an die Geschäftsstelle des Offenb. Tagebl.

Landw. Knecht
für sofort oder auf 1. Jan. 1943 gesucht. **„Hotel Löwen" Zell-Harmersbach.** 8/420

Leichte
Heimarbeit
(Malarbeit) für Frauen wird ausgegeben.
Georg Schmider
Vereinigte Zeller keram. Fabriken
Zell-Harmersbach

Grabkreuz
gebraucht oder neu, in jeder Form, sowie ein gebrauchter oder neuer **Grabstein**, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 16/216 an die Geschäftsstelle des O. T.

Hühneraugen riesengroß

wird durch Lebewohl man los

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:

In Haslach: **Drogerie z. Katze**
Xaver Neumaier.